

# Handelspolitische Flugschriften

herausgegeben vom Handelsvertragsverein.

Heft 3.

---

---

## Der neue Zolltarif und die Lebenshaltung des Arbeiters.

Von

Dr. med. Hans Kurella.

Praktischer Arzt.



Springer-Verlag Berlin Heidelberg GmbH

1902

# Handelspolitische Flugschriften

herausgegeben vom Handelsvertragsverein.

Heft 3.

---

---

## Der neue Zolltarif und die Lebenshaltung des Arbeiters.

Von

Dr. med. Hans Kurella.

Praktischer Arzt.



Springer-Verlag Berlin Heidelberg GmbH

1902

ISBN 978-3-662-24304-6 ISBN 978-3-662-26418-8 (eBook)  
DOI 10.1007/978-3-662-26418-8

## 1.

### **Einfluss der Lebensmittelzölle auf die Ernährung.**

Wir sehen heute in Deutschland ganz ähnliche wirtschaftspolitische Kämpfe, wie sie England in den 40er Jahren hatte. Aber vieles von dem, was wir heute wissen, konnten die damaligen Kämpfer gegen die Getreidezölle nur ahnen; die Lebensbedingungen des Einzelnen und die der menschlichen Gesellschaft sind in den letzten drei Jahrzehnten viel tiefer erforscht, viel klarer durchleuchtet worden. Wir können heute mit viel grösserer Sicherheit sagen, wie Erhaltung und Wachstum des Volkes, wie seine innere Gliederung, seine körperliche und geistige Leistungsfähigkeit, seine Bethätigung in Arbeit, Wissenschaft und Kunst, seine Lebensäusserungen in Tugend und Laster schliesslich zu einem guten Theil abhängen von der Erreichbarkeit einer nach Menge und Beschaffenheit ausreichenden Ernährung. Und das ist der Standpunkt, von dem aus der Arzt dazu kommt, sich mit der wirtschaftspolitischen Frage der Getreidezölle zu beschäftigen und den Zolltarif besonders auf seine Wirkung auf die Lebenshaltung der Arbeiterschaft hin zu prüfen.

Wenn es eine Klasse von Menschen in Deutschland giebt, die ein direktes Interesse am Brot- und Fleischpreis haben, so sind es in erster Linie die auf Grund der Reichsversicherungsgesetze gegen Invalidität und Alter versicherten Personen und ihre Angehörigen. — Von den 11 Millionen, die im Jahre 1896 so versichert waren, hatten nur  $2\frac{1}{3}$  Millionen ein Jahreseinkommen von 1000 Mark, jedoch  $2\frac{1}{2}$  Millionen ein solches von weniger als 500 Mark, während die übrigen Versicherten — mehr als 6 Millionen — mehr als 500 Mark verdienten, aber unter 1000 Mark blieben. Bei der Häufigkeit der Frauen- und Kinderarbeit in dieser Klasse lässt sich annehmen, dass da, wo der Verdienst des Familienvaters erheblich unter 1000 Mark

**Einkommensverhältnisse in Deutschland.**

bleibt, derselbe durch diese ergänzende Erwerbsthätigkeit bis auf nahezu 1000 Mark gebracht wird, auf etwas mehr in den Grossstädten und bei gelernten Arbeitern, auf etwas weniger in kleinen Städten und in Landgemeinden. Und wenn man weiter die preussische Einkommensstatistik<sup>1)</sup> ins Auge fasst, so findet man, dass von den 33 469 818 Einwohnern des Königreichs im Jahre 1900 20 890 102 ein Einkommen von unter 900 Mark hatten und deshalb steuerfrei waren; das sind 62,41 0/0. Ein Einkommen von 900—3000 Mark hatten nach dieser Statistik 9 691 732 Personen — das sind 28,96 0/0. Diese preussische Einkommensstatistik ist typisch für die deutschen Verhältnisse. Es ist eine erfreuliche Thatsache, dass sich der Antheil der Bevölkerung mit dem Einkommen unter 900 Mark an der Gesamtbevölkerung langsam zu vermindern scheint. Denn noch 1895/96 betrug die Bevölkerung mit nicht mehr als 900 Mark Einkommen rund 68,70 0/0 der damaligen Gesamtbevölkerung. Es ist ein langsames Aufrücken in die höheren Einkommensstufen zu konstatiren. Für die grosse Masse, fast  $\frac{2}{3}$  der Bevölkerung, muss man ein Haushaltbudget von 900 Mark, oft aber noch ein viel geringeres Einkommen annehmen. Das Durchschnittseinkommen des gewerblichen Arbeiters in Deutschland betrug im Jahre 1898, bekanntlich einem wirtschaftlich glänzenden Jahre, nur 735 Mark<sup>2)</sup>. Nach genauen Berechnungen beträgt nun das Einkommen des männlichen Arbeiters etwa 77,5 0/0<sup>3)</sup> des Gesamteinkommens der Familie und zählt man dazu noch den Erwerb aus der Frauen- und Kinderarbeit, so kommt man etwa zu einem Durchschnittseinkommen der Arbeiterfamilie von 900 Mark. Man geht nicht fehl, wenn man annimmt, dass 8 Millionen Familien im Deutschen Reich ein Einkommen von kaum 1000 Mark jährlich haben; diese 8 Millionen Familien bedeuten aber etwa 38 Millionen Menschen, alte und junge, erwerbende und nur verzehrende, die naturgemäss das grösste direkte Interesse an der Gestaltung der Lebensmittelpreise haben.

**Zoll und  
Brotpreis.**

Ehe wir an die Frage der Wirkung der Brotvertheuerung auf die Lebenshaltung herangehen, müssen wir uns kurz mit einem öfter

---

<sup>1)</sup> „Mittheilungen aus der Verwaltung der direkten Steuern im preussischen Staate“, Berlin 1900.

<sup>2)</sup> Aus den amtlichen Nachrichten des Reichsversicherungsamts 1900. I. Beiheft, Statistik der Unfallversicherung.

<sup>3)</sup> Analog den Haushaltsrechnungen Nürnberger Lohnarbeiter. Bearbeitet im Arbeitersekretariat Nürnberg. Selbstverlag 1901.

gemachten Einwand auseinandersetzen, nämlich dem, dass der höhere Zoll nicht immer den Getreidepreis zu vertheuern brauche. Zunächst muss man sagen, dass wenn der Zoll nicht die ausgesprochene Tendenz hätte, den Getreidepreis zu erhöhen, es nicht einzusehen wäre, weshalb denn dieser Zoll von den Agrariern so dringend gefordert würde. Aber abgesehen davon muss man zugeben, dass es Fälle geben kann, wo diese zeitlich preissteigernde Wirkung des Zolles ausbleiben kann. Das würde dann geschehen, wenn die Zoll-erhöhung zusammenfiel mit einem Sinken des Weltmarktpreises für Getreide. In diesem Fall, der an sich möglich ist, würde der Getreidepreis bei uns nicht über die augenblickliche Höhe steigen, aber er würde doch um die volle Höhe des Zolles höher sein als der Weltmarktpreis. Wir würden also in Deutschland höhere Preise zu zahlen haben für Getreide, als unsere Konkurrenzländer England, Belgien und Amerika, die dann mit billigeren Produktionskosten arbeiten können als wir. Wir würden uns also auch so wirthschaftlich schädigen.

Nach den Ergebnissen der Preisstatistik hat in den letzten 7 $\frac{1}{2}$  Jahren, d. h. seit der Aufhebung des Identitätsnachweises im Jahre 1894, der Zoll im vollen Umfange preiserhöhend gewirkt. Dies giebt selbst Dr. Dade, der Generalsekretär des deutschen Landwirtschaftsraths, einer der eifrigsten agrarischen Wissenschaftler, voll und ganz zu,<sup>1)</sup> und auch die deutsche Reichsregierung kann in ihrer officiellen Begründung des Zolltarifentwurfs diese Thatsache nicht in Abrede stellen.

Aber nun kommt die zweite Frage, die die Agrarier sofort aufwerfen, die Frage, ob die Getreidepreiserhöhung sich im vollen Umfange immer auch in einer Brotpreiserhöhung äussere. Unbedingt ist zuzugeben, dass der Preis des Getreides nicht allein es ist, der den Preis des Brotes bestimmt, dass da Holz- und Kohlenpreise, Arbeitslöhne und Ladenmiete mit in Betracht kommen. Aber das sollte doch auch verständlich sein, dass das Brot nicht in derselben Qualität und Gewichtsmenge geliefert werden kann, wenn der Getreidepreis vertheuert ist. Und die Untersuchungen anerkannter Fachmänner zeigen ja ganz deutlich, von geringen Schwankungen abgesehen, den inneren Zusammenhang zwischen Getreidepreis, Brotpreis

---

<sup>1)</sup> Schrift. des V. f. Sp., Bd. XCI, S. 42.

und Gewicht des Brotes. Dr. Hirschberg hat in Conrads Jahrbüchern <sup>1)</sup> diesen Zusammenhang für Berlin für eine Zeit von 12 Jahren in unanfechtbarer Weise nachgewiesen. Daraus ergibt sich, dass mit steigendem Kornpreise der Brotpreis in die Höhe geht und gleichzeitig das Gewicht des Brotes geringer wird und umgekehrt.

**Das Brot  
in der  
Ernährung  
des Arbeiters**

Um nun die Belastung des Arbeiterhaushaltes durch den Kornzoll in ihrem vollen Umfange berechnen zu können, muss man sich zunächst vergegenwärtigen, eine wie grosse Rolle das Brot überhaupt in der Ernährung des Arbeiters spielt. Wegen seiner chemischen Zusammensetzung, auf die wir noch näher eingehen werden, ist es ein unentbehrliches Volksnahrungsmittel. Und genaue statistische Untersuchungen haben ergeben, dass für Brot und Mehl im Arbeiterhaushalte nächst der Miethe fast immer die grösste Summe verausgabt wird. Bei Arbeitern mit 800—1300 Mk. Jahreseinkommen finden wir die regelmässige Jahresausgabe von 150—200 Mark für Brot und Mehl <sup>2)</sup>. Und Untersuchungen von Max May <sup>3)</sup> zeigen uns an einem Beispiel aus einer grossen Auswahl von Arbeiterhaushaltsplänen, dass hier 215 Mark im Jahr für Brot ausgegeben werden, das ist mehr als  $\frac{1}{5}$  des Gesamteinkommens. Arbeiter mit geringerem Einkommen als diese weisen einen etwas höheren Brotkonsum auf. Mombert wies in einer gründlichen wissenschaftlichen Arbeit <sup>4)</sup> an der Hand von 75 Arbeiterbudgets aus den verschiedensten Theilen Deutschlands einen Durchschnitts-Verbrauch von 180,1 kg nach, (das entspricht auch ungefähr den theoretischen Berechnungen von v. Scheel und Dade). Und auf Grund dieser aus der Praxis gewonnenen Erfahrung hat Mombert mit peinlicher Genauigkeit die Belastung durch den Zoll berechnet, die je nach Kinderzahl und Einkommen natürlich verschieden ist.

Als Durchschnittsbelastung dieser 75 Familien ergibt sich darnach

a) beim heutigen Zoll von 3,50 M.

31,79 M. = 3,64 % des Einkommens,

---

<sup>1)</sup> III. Folge 1899, Bd. 17, S. 255.

<sup>2)</sup> Arbeitsstatistik der deutschen Gewerkvereine (Hirsch-Duncker) für das Jahr 1897. Herausgegeben von Dr. M. Hirsch, Berlin 1898.

<sup>3)</sup> Max May: „Wie der Arbeiter lebt“ 1897.

<sup>4)</sup> Mombert: „Die Belastung des Arbeitereinkommens durch die Kornzölle“, Gustav Fischer. Jena (1 Mk.)

b) bei je 50 Pf. mehr Zoll

4,54 M. mehr,

c) bei dem im neuen Zolltarif geforderten Zoll für

Weizen von 6,50 M. }  
Roggen von 6,— „ } etwa 55 M. = 6,24 % des Einkommens.

Diese Verhältnisse sind typisch für die Lage der gesamten deutschen Arbeiterschaft. Ja sie sind noch etwas günstiger als der Durchschnitt im allgemeinen, denn sie sind auf das Durchschnittseinkommen von 1136 M. im Jahr berechnet, also auf eine ziemlich hochstehende Arbeiterschaft.

Von grossem Interesse ist es zu sehen, in welchem Verhältniss diese Belastung durch den Brotzoll zu dem Gesamteinkommen steht. Da finden wir, dass, je niedriger das Einkommen ist, um so grösser die procentuale Belastung, dass also die tragkräftigeren Schultern weit weniger zu tragen haben, als die schwächeren. Und wenn man gar an die Einkommen von 5000—20 000 M. herangeht, so wird da die Belastung im Verhältniss zum Einkommen nur gering ins Gewicht fallen. Am schwersten werden die mehr als 2½ Millionen Haushaltungen betroffen, die bei mehr als 3 Kindern einen Durchschnittslohn von kaum 500 M. haben. Hier macht dann die Zoll-erhöhung beinahe 10 % des Einkommens aus.

**Brotzoll-  
belastung und  
Gesamtein-  
kommen.**

Im Arbeiterhaushalt betragen die Ausgaben für Lebensmittel in der Regel die Hälfte des Familieneinkommens, oft sogar 60—66 % desselben. Die oben erwähnten Ermittlungen von M. May\*) zeigen, dass vom gesamten Einkommen auf Lebensmittel durchschnittlich verwendet werden:

bei einem Einkommen von

unter 900 M. . . . .	52,5 %
901 — 1000 „ . . . . .	53,3 %
1001 — 1200 „ . . . . .	52 %
1201 — 1400 „ . . . . .	47,9 %
1401 — 1600 „ . . . . .	45,5 %
über 1600 „ . . . . .	40,6 %

Also je niedriger das Einkommen, um so grösser ist im Verhältniss dazu die Summe, die zur Ernährung ausgegeben werden muss, und um so grösser ist das direkte Interesse dieser Einkommens-

\*) Anhang I, Tabelle 1.

Klassen an den Lebensmittelpreisen. Eine Brotvertheuerung, welche jede Arbeiterfamilie mit einer Mehrausgabe von 27 M. und darüber belastet, zwingt den Arbeiter zu Einschränkungen. Einmal wird er sich weitgehende Beschränkungen auferlegen müssen in der Ernährung und zweitens wird er die äusserste Sparsamkeit anwenden müssen beim Kauf industrieller Gebrauchsgegenstände. Während der erste Punkt, die Einwirkung auf die Ernährung, uns in dieser Arbeit vom ärztlichen Standpunkte aus interessirt, gehört der zweite, die Einwirkung auf die wirthschaftliche Lage des Arbeiters, in das Fachgebiet des Volkswirthschaftlers. Dieser hat die Aufgabe, die Phrase von der „Heimathspolitik“ und der „Stärkung des inneren Marktes“ gerade an dieser Wirkung der Kornzölle, der Schwächung der Kaufkraft des grössten Konsumenten, der Arbeitermasse, zurückzuweisen. Denn es ist klar, dass, je mehr vom Einkommen auf Brot, Fleisch, Eier u. s. w. verwendet werden muss — und wie viel das sein wird, haben wir nachgewiesen — desto weniger übrig bleiben kann für Kleider, Betten, Möbel, Wäsche u. s. w. Diese Wirkung liegt nicht im Interesse der Industrie.

Also Einschränkung in der Ernährung wird die sichere Folge der Brotvertheuerung sein, und zwar mehr Einschränkung in der Zusammensetzung der Nahrung als in der Quantität. Die theureren und besseren Nahrungsmittel, wie Fleisch, Milch, Butter und Eier, werden in der Ernährung des Arbeiters zurücktreten und eine billige, mehr sattmachende, aber minderwerthige Ernährung muss an ihre Stelle treten. Weniger Fleisch auf der einen Seite und mehr Brot und Kartoffeln auf der anderen. Weniger Fleisch, Milch, Butter, Eier aber heisst weniger Eiweiss und dies heisst weniger Kraft; und mehr Kartoffeln heisst zwar mehr Quantität, aber auch mehr Ballast und weniger Eiweiss.

Was braucht  
der Mensch  
zur  
Ernährung?

Es ist nöthig, an dieser Stelle kurz auszuführen, was nach den wissenschaftlichen Erfahrungen der Physiologie der Mensch zu seiner Ernährung braucht.

Ein Hauptgesetz der Physiologie ist das Gesetz vom Gleichgewicht des Stoffwechsels. Dies Gesetz verlangt, dass gerade soviel Material für die Erhaltung und den Aufbau des Organismus aus der Nahrung aufgenommen und verarbeitet werden muss, als aus dem Körper ausgeschieden wird. Einnahme und Ausgabe muss balanciren. Der Mensch muss in seiner Nahrung zu sich

nehmen: Eiweissstoffe, Fette, Kohlehydrate (Mehlstoffe), Salze und Wasser und zwar von jedem ein ganz bestimmtes Quantum. Wenn auch dies Quantum Schwankungen unterworfen ist, die durch Körpergrösse, Arbeitsleistung, Lebensalter, Geschlecht, Witterung bedingt sind, so kann man doch Durchschnittszahlen angeben, die der Wirklichkeit sehr nahe kommen. Für einen erwachsenen Mann mittlerer Grösse bei mittlerer Arbeit verlangt der bekannte Physiologe Voit eine tägliche Nahrungsaufnahme von ungefähr 118 g Eiweiss, 50 g Fett und 500 g Kohlehydrate, das entspricht etwa 3115 Wärmeinheiten. Prof. Vierordt fordert 120 g Eiweiss, 90 g Fett, 330 g Kohlehydrate, also die gleiche Eiweissmenge, wie Voit, während die Ziffern für Fett und Kohlehydrate etwas differiren. Es ist erwiesen, dass die nöthige Eiweissmenge nicht ersetzt werden kann etwa durch eine Vermehrung der Kohlehydrate oder Fette. Fette oder Kohlehydrate dagegen lassen sich gegenseitig ersetzen. Aus dem Eiweiss bildet der Körper vorwiegend die feste Substanz der Muskeln und der Organe. Die Eiweisskörper sind der Hauptbestandteil des Blutes. „Eine Nahrung ohne Eiweissstoffe würde allmählich den Tod herbeiführen“, sagen selbst Vegetarier von Bedeutung, wie Jules Denis. Bei jeder erhöhten Arbeitsleistung beobachtete Pflüger eine stärkere Zersetzung der Eiweissstoffe im Körper und er zog daraus den richtigen Schluss, dass diese die erste und hauptsächlichste Quelle der Kraft und Lebensäusserungen des Organismus sein müssten.

Welche Nahrungsmittel und wieviel davon muss nun der Organismus aufnehmen, um die nöthigen Bestandtheile zu erhalten? Die Hauptquelle zur Deckung des Eiweissbedarfs ist das Fleisch und die anderen animalischen Lebensmittel, Eier, Käse, Milch, während die Vegetabilien mehr zur Deckung des Kohlehydratbedarfs dienen. Nun wird eingewendet, dass die Hülsenfrüchte ein gleichwerthiger Ersatz für Fleisch seien, dass man also ebensogut den Eiweissbedarf aus diesem viel billigeren Nahrungsmittel nehmen könne. Das ist aber nicht richtig. Allerdings enthalten die Hülsenfrüchte ziemliche Mengen von pflanzlichem Eiweiss, aber das Eiweissminimum, das der Körper braucht, kann er aus Hülsenfrüchten nicht gewinnen, denn dazu wären solche Mengen nöthig, dass sie vom Organismus nicht verarbeitet werden können. Um den nothwendigen Eiweissbedarf zu bekommen, wären etwa 525 g Erbsen täglich nöthig. Und

nun bedenke man, dass diese, wie alle Hülsenfrüchte, stets nur in sehr wasserreicher Form als Suppe oder Brei aufgenommen werden können, also ein ausserordentlich grosses Nahrungsvolumen darstellen. 270 g Hülsenfrüchte liefern in Form von dickstem Brei etwa 900 g, in Form von Suppe etwa 2500 g Speise.<sup>1)</sup> Und wie steht es mit der **Ausnutzbarkeit** dieses Nahrungsmittels? Nicht jeder Nahrungsstoff kann vom Darm so ausgenutzt werden, dass alle nützlichen Bestandtheile zum Aufbau des Körpers verwendet werden. Gerade die Hülsenfrüchte sind sehr schlecht ausnutzbare Stoffe: etwa 17,5% ihrer Eiweissstoffe werden nicht vom Körper aufgenommen. Dagegen bleiben vom Fleisch nur etwa 2,6% seiner Eiweissbestandtheile unverwerthet. Hülsenfrüchte gehören zu den schwer verdaulichen, Fleisch zu den leicht verdaulichen Nahrungsmitteln. Auch aus Brot lässt sich nicht die nöthige Eiweissmenge beschaffen: in  $1\frac{1}{2}$ —2 Pfund Roggenbrot<sup>2)</sup> die nur der Darm des seinen ganzen Körper energisch bewegendenden Landarbeiters zu bewältigen vermag, sind aber nur 45—60 g Eiweiss enthalten, von denen nur  $\frac{4}{5}$  vom Körper verwerthet werden können. Wollte man die fehlenden 50—60 g in Form von Kartoffeln aufnehmen, so müssten 5—6 Pfund davon genossen werden; und so viel kann man dem Verdauungsapparat nicht zumuthen.<sup>3)</sup> Sind aber nun die Grundbedingungen, die wir für eine ausreichende Ernährung des Menschen aufstellten, wirklich bei der Lebenshaltung der Arbeiterschaft erfüllt? Jeder Kassenarzt kann hier die Antwort geben, dass bei der Arbeiterschaft im Allgemeinen eine unzureichende Ernährung zu konstatiren ist.

**Ernährung  
des deutschen  
Arbeiters.**

Und ein Blick auf Untersuchungen von Fachmännern der Volkswirtschaft und der Medicin lehrt uns, dass in weiten Schichten der Bevölkerung eine unzureichende Ernährung besteht. Prof. Flügge, der ausgezeichnete Hygieniker, berechnet, dass der **Minimalpreis** der täglichen Arbeiternahrung sich auf etwa 60 Pf. stellt. Für eine Familie, die aus Mann, Frau und 2—3 Kindern besteht, ist also ein Aufwand für Nahrung von ungefähr 1,80 M. erforderlich.

---

1) Flügge: „Grundriss der Hygiene.“

2) S. „Nachrichten vom deutschen Landwirthschaftsraath“, III. Jahrgang 1898, No. A. S. 263 f.

3) Das beweisen vor allem die Erfahrungen der Zuchthausärzte; s. Baer: „Handbuch des Gefängniswesens“ II 472.

Da nun die Nahrung in dem Budget einer Arbeiterfamilie etwa 60<sup>o</sup>/<sub>o</sub> der Ausgaben ausmacht, so kann erst ein tägliches Einkommen von etwa 3 M. (wobei Sonn- und Feiertage nicht ausgenommen sind, also von 3,65 M. für den Arbeitstag) einer Arbeiterfamilie die nothwendigste Ernährung ermöglichen. Das bedeutet also, dass die Familien, die unter 1095 M. Jahreseinkommen haben, sich keine ausreichende Ernährung beschaffen können, und das sind 8 Millionen Familien in Deutschland. Sieht man sich nun Arbeiterbudgets auf diese Verhältnisse hin an, so findet man fast durchweg schon heute, dass die Eiweissaufnahme des Arbeiters nicht die Höhe erreicht, die von der Wissenschaft als nothwendig erkannt wurde. Dies beweisen die Nachforschungen von Lichtenfelt, dies beweisen die Beobachtungen von Gewerbeinspektoren, wie Wörishofer, besonders auch die von Mombert wiedergegebenen trefflichen Untersuchungen Rechenbergs, der die Ernährungsverhältnisse der Zittauer Handweber untersuchte und fand, dass von 28 Familien nur 4 den Ansprüchen einer ausreichenden Ernährung entsprachen. Fleisch wird da in minimalen Mengen genossen, nur der **zwölfte Theil** von dem, was Voit als unbedingt erforderlich bezeichnet. Das ist allerdings eine ziemlich schlecht gelohnte Schicht von Arbeitern. Aber auch bei den höher stehenden ist noch vielfach nicht die erforderliche Grenze erreicht. So unter anderem bei den badischen Cigarrenarbeitern, die im Durchschnitt ein Einkommen von 1064 M. haben. Da konsumiren von 41 untersuchten Familien nur 10 die nöthige Menge Eiweiss.

Ueberall sehen wir zu geringen Fleischkonsum, öfters auch zu geringen Fettkonsum, während die Mehlstoffe durch die reichliche Kartoffelnahrung überall in genügender Menge aufgenommen werden. Um eine Vorstellung davon zu geben, welche Rolle heute schon der Kartoffelverbrauch im Arbeiterhaushalte spielt, verweisen wir wieder auf Momberts Arbeit.

In 10 Familien verzehrt hier jede erwachsene Person über 1 kg Kartoffeln und der durchschnittliche Kartoffelverbrauch pro Tag ist innerhalb der 71 Familien pro Person beinahe 1¼ Pfund. Dieser Kartoffelverbrauch wird aller Wahrscheinlichkeit nach steigen, wenn der Preis für Brot und Fleisch durch die Zölle vertheuert wird. Denn auch für Fleisch und Vieh sind ja im Zolltarif hohe Zölle angesetzt, die eine Vertheuerung um 30 bis 35<sup>o</sup>/<sub>o</sub> bedeuten.

Ein wichtiges Nahrungsmittel des Arbeiters ist der Speck, der auch eine erhebliche Vertheuerung erfahren soll, um etwa 10 Pf. das Pfund. Was das Brot anlangt, so ist dies ja ein Nahrungsmittel, das wegen seiner vortrefflichen Eigenschaften sehr schwer vom Körper entbehrt wird.

Aber da, wo der Fleischkonsum sehr gering ist, also davon nicht viel gestrichen werden kann, da wird naturgemäss der Posten für die billigen Kartoffeln erhöht und der Brotverbrauch etwas eingeschränkt werden. Das wird also in den Kreisen der untersten Arbeiterschichten, zumal bei zahlreicher Familie sein.

Zwei Mittel aber wären noch vorhanden, um diese drohende Eiweissverarmung etwas hintanzuhalten. Das ist Steigerung des Zuckerverbrauchs und Vermehrung des Milch- und Käsekonsums. Leider ist der Zuckerverbrauch in Deutschland in Folge der Vertheuerung durch die Verbrauchsabgabe und das Zuckerkartell heute noch ein ziemlich geringer und zwar um so geringer, je niedriger das Einkommen ist. Im Durchschnitt ist nur 11,1—11,8 kg jährlicher Zuckerverbrauch pro Kopf festzustellen (auf Rohzucker umgerechnet 13,7 kg). Das ist sehr wenig. Diese Durchschnittsziffer macht wenig über  $\frac{1}{3}$  der englischen aus. Interessant sind die Feststellungen von Prof. von Neumann <sup>1)</sup> über den Zuckerverbrauch der verschiedenen Einkommensstufen, die uns ein ungefähres Bild von den Verhältnissen im Allgemeinen geben.

Der Zuckerverbrauch betrug durchschnittlich jährlich :

in Haushaltungen mit über 10000 M. Einkommen	= 286 Pfd.
„ „ „ 4—10000 „ „	= 153 „
„ „ „ 2—4000 „ „	= 85 „
„ „ „ 1200—2000 „ „	= 38 „
„ „ „ 800—1200 „ „	= 32 „
„ „ „ unter 800 „ „	= 9 „

Dies zeigt uns, wie eng der niedrige Zuckerverbrauch an das niedrige Einkommen geknüpft ist. Dies kann auch so schnell nicht besser werden, so lange wenigstens nicht, als auf dem Zucker, ausser der riesigen Vertheuerung durch das Kartell, die

---

<sup>1)</sup> Fr. J. von Neumann, „Zur Gemeindesteuerreform in Deutschland u. s. w.“ Tübingen 1895. S. 256.

hohe Verbrauchsabgabe lastet, die es dem Engländer ermöglicht, unseren Zucker halb so billig zu essen als wir. Und doch läge es im wohlverstandenen Interesse gerade der deutschen Zuckerindustrie den „inneren Markt“ aufnahmefähiger zu machen für Zucker. Reichlicher Zuckergenuss aber ist für den Menschen nur möglich, wenn er in Verbindung mit Obst in Form von Suppen, Säften oder in geschmortem Zustand genossen wird. Aber solange das Obst nicht wohlfeiler wird — und dafür sorgt ja der neue Zolltarif<sup>1)</sup> mit seinen Vertheuerungsvorschlägen — solange ist ein reichlicherer Obstkonsum in den breiten Schichten der Bevölkerung nicht zu erwarten. Und wie sehr liegt auch eine Ausdehnung des Konsums von Obst gerade im Interesse der Landwirthschaft! Wie erweiterungsfähig wäre gerade dieser Zweig der Landwirthschaft in Deutschland, welche Erträge könnten daraus gewonnen werden. Unsere Einfuhr an Obst und Beeren (frisch, getrocknet und als Konserven) werthete 1899: 58 Millionen Mark. Unsere Ausfuhr im gleichen Jahre 4 400 000 M. Dabei muss auch heute noch der Verbrauch von frischem wie von getrocknetem Obst in Deutschland als viel zu niedrig bezeichnet werden. Nicht anders ist es mit der Ausdehnung des Verbrauchs von Milch und Käse, die ein Gegengewicht sein könnte gegen die Vertheuerung von Brot und Fleisch. Denn gerade Käse, Eier und Milch zeichnen sich durch bedeutenden Eiweissgehalt aus. Aber der Konsum dieser Dinge ist noch ziemlich gering; z. B. zeigen die meisten Arbeiterhaushalte, wenn es hoch kommt, einen täglichen Verbrauch von nur 1 l

<sup>1)</sup> Zollsätze für Obst und Obstpräparate:

jetzige Vertragszölle pro 100 kg	Sätze des Zolltarifs vom 26. Juli 1901 pro 100 kg
Nüsse . . . . . 4 M.	8 M.
Aprikosen, Pfirsiche 4 „	8 „
Aepfel . . . . . frei	6 „
Backobst . . . . . 4 M.	8 „
Backpflaumen . . . frei	5 „
Obstmus . . . . . frei	3 „
Feigen . . . . . frei	24 „
Datteln . . . . . frei	24 „
Fruchtsäfte . . . . . 4 M.	6 „

Milch.<sup>1)</sup> Aber solange so viele kleine Landwirthe sich von den ostelbischen Grossgrundbesitzern durch das Schlagwort von den „gemeinsamen Interessen der Grossen und Kleinen“ bethören lassen, solange wird hier keine wesentliche Aenderung eintreten; denn die Ausdehnung des Verbrauchs von Milch und Käse wird ja gerade durch hohe Brotpreise hintangehalten. Nur die praktische Durchführung der Selbsthilfe ist im Stande, dem Bauern dauernden Vortheil zu bringen. In Dänemark ist es bekanntlich ohne Zollpolitik gelungen, durch Steigerung der Milch-, Butter-, Käse- und Eierproduktion die Landwirtschaft exportfähig zu erhalten.<sup>2)</sup> Unmöglich aber ist es, durch Vertheuerung dieser Lebensmittel den Konsum zu steigern. Das gerade Gegentheil ist die Folge einer solchen Zollpolitik.

**Zusammenfassung.**

Das sind die Wirkungen des Zolltarifentwurfs auf die Ernährung der Arbeiterschaft. Die Lebenshaltung des Arbeiters wird dadurch empfindlich herabgedrückt. Wie die Lebenshaltung im einzelnen sich gestalten wird, lässt sich natürlich nicht voraussehen. Es kommen da auch grosse Verschiedenheiten der äusseren Lebenslage, der Lohnhöhe u. s. w. in Betracht. Die Arbeiterschaft ist ja kein einheitliches Ganze, sondern im höchsten Grade differenzirt. Will man die Wirkungen objektiv beurtheilen, so muss man immer im Auge behalten, dass es aristokratische Schichten in der Arbeiterklasse giebt, die eine oberste Decke bilden, man muss den grossen Unterschied zwischen gelerntem und ungelerntem Arbeiter im Auge behalten. Der eine wird schwerer, der andere weniger schwer betroffen, die Ernährung des einen ist besser als der Durchschnitt und die des anderen steht weit unter demselben. Die oberen Schichten stehen meist kulturell höher als die niederen; sie ähneln kleinbürgerlichen Existenzen. Ihre Lebenshaltung ist oft auch besser als die mancher Zwerghandwerker.

Sicher ist nur das eine, dass die Brotvertheuerung im Durchschnitt eine Steigerung des Eiweissmangels in der Ernährung der Arbeiter durch das Sinken des Fleischkonsums bewirkt; die

<sup>1)</sup> G. Wurm: „Die Lebenshaltung des deutschen Arbeiters“ (1892). H. Fürth: „Die Lebenshaltung des grossstädtischen Arbeiters.“ (Neue Zeit, XVI, No. 20.) Kuhna: „Ernährungsverhältnisse der industriellen Arbeiterbevölkerung in Oberschlesien.“ (Leipzig 1894.)

<sup>2)</sup> S. Dr. Pudor: „Die Selbsthilfe der Landwirtschaft“ (Verlag der „Hilfe“).

Unmöglichkeit einer Deckung des Eiweissbedarfs durch Mehrproduktion und Verbilligung der Molkereiprodukte; Verringerung des Brotkonsums in gewissen Schichten und stärkerer Konsum von Kartoffeln und minderwerthiger Nahrung. Entbehrungen kleiner Genüsse, vor allem Schwächung der Kaufkraft des Arbeiters für Industrieprodukte.

Bei den Haushaltungen mit 1200—2000 M., wo Fleisch, Butter, Eier, Schmalz, Reis noch eine erhebliche Rolle spielen,<sup>1)</sup> werden die Einschränkungen in diesen Dingen beträchtliche sein. Aber am schlimmsten dürften doch die Opfer und Entbehrungen der grossen Schicht sein, die unter 1000 M. Einkommen hat. Und von denen wieder werden am meisten natürlich die untersten Einkommensstufen betroffen. Diese Schicht unter 1000 M. Einkommen hat heute schon schwer zu kämpfen, sie leidet hart unter den hohen Wohnungsmiethen und theuren Lebensmittelpreisen, die einen so grossen Theil ihres Lohnes beanspruchen. Der neue Zolltarif bedeutet hier eine bedeutende Einengung der Lebensmöglichkeit und wird hier seine verhängnissvollsten Wirkungen auf Leben, Gesundheit, Leistungsfähigkeit und Sittlichkeit ausüben, Wirkungen, die besonders den Arzt und den Kriminalstatistiker zu den schwersten Bedenken veranlassen müssen.

## II.

### **Folgen der verschlechterten Ernährung.**

#### **a) Oekonomische Wirkungen.**

Welcher Art aber sind nun die socialpathologischen Wirkungen der durch die Brotvertheuerung herbeigeführten Unterernährung weiter Volkskreise? Wir haben dargelegt, dass der Zolltarif der grossen Mehrheit der Arbeiter Opfer auferlegt, die nur gebracht werden können, wenn erheblich der Fleischkonsum und in gewissen Schichten auch der Brotkonsum eingeschränkt wird. An die Stelle dieser Nahrungsmittel müssen dann minderwerthige treten, um die physiologischen Bedürfnisse des Körpers zu decken. Unser Organismus ist nun so eingerichtet, dass er wohl für kurze Zeit auch unter ungenügenden Lebensbedingungen ohne äussere Reaktion existiren kann. Das beweisen die allerverschiedensten

---

<sup>1)</sup> S. Mombert, a. a. O., S. 59 Tabelle 7.

wissenschaftlichen Experimente. Aber auf die Dauer ist es unmöglich, den Körper unter andere Gesetze zu stellen, als ihm die Natur gegeben hat. Wirkt das Uebel dauernd auf ihn ein, so müssen sich früher oder später mit absoluter Sicherheit bestimmte Erscheinungen zeigen. Wird die ungenügende Ernährung, die eine Eiweissverarmung bedeutet, chronisch, dann müssen mit Nothwendigkeit die Symptome auftreten, die man sonst bei ungenügender Ernährung beobachtet. Eine nicht ausreichende Ernährung aber bewirkt eine Herabsetzung des Kräftezustandes, eine Schwächung des Gesamtorganismus, mit anderen Worten Entartung, und zwar Entartung in körperlicher, intellektueller und sittlicher Hinsicht.

**Verringerung  
der Leistungs-  
fähigkeit.**

Die wesentlichste unmittelbare Folge der schlechteren Ernährung ist geringere Widerstandsfähigkeit und verminderte Leistungsfähigkeit. Dies ist der Punkt, den gerade die Vertreter der Industrie in ihrem eigenen Interesse wohl beachten sollten. Weniger Eiweiss heisst weniger Blut. Weniger Eiweiss heisst darum schwächerer Wille und schneller versagende Aufmerksamkeit. Dazu kommt noch die schneller eintretende Ermüdung, welche die Aufnahme einer zu massigen, vorwiegend aus Stärkemehl bestehenden Kost mit sich bringt. Die Aufmerksamkeit hängt durchaus ab von der Zufuhr der nöthigen Menge eines an Nährstoffen reichen Blutes zu den Hirntheilen, die an der betreffenden Arbeitsleistung am meisten betheiligt sind. Sitzt nun das Blut hauptsächlich im Darm, wo es Kartoffeln und andere schwer verdauliche Nahrung zu verarbeiten hat, so kann die Arbeit natürlich nicht mit der vollen Intensität geleistet werden. Und erst recht dann nicht, wenn im Organismus nicht genügend Blut vorhanden ist. Unsere Volksschullehrer, besonders in den Grossstädten, machen fast täglich die Erfahrung, dass mangelnde Aufmerksamkeit und schnelle Ermüdung der Kinder in vielen Fällen durch Blutarmut infolge schlechter Ernährung bedingt ist. Nicht anders ist es bei den Erwachsenen. Wer die hohe Differenzirung der Arbeit in der modernen Grossindustrie kennt, weiss, von welcher Bedeutung eine angespannte Aufmerksamkeit ist, und was es u. A. bedeuten kann, wenn diese Aufmerksamkeit erlahmt. Man denke sich die Arbeiter an den Mulespindeln, am Converter, im Walzwerk, den Schaltbrettbediener in einer Wechselstrom-Centrale, den modernen Maschinen-

weber, den Mann am Ruderrad des Packetboots vorm Kompass, den Lokomotivführer oder den Lenker des elektrischen Strassenwagens. Und nun vergegenwärtige man sich die furchtbaren Folgen, die eintreten, wenn bei diesen Leuten zeitweise die Aufmerksamkeit versagt. Man muss im Auge behalten, dass unter dem Einfluss der Unterernährung eine Herabsetzung der Qualität der Arbeitsleistung eintreten muss, ebenso wie durch zu lange Arbeitszeit oder Verkürzung des Schlafes eine Erschöpfung zu konstatiren ist. Dies bestätigen besonders die wissenschaftlichen Experimente in dem Laboratorium von Kräpelin in Heidelberg.

Während in dem einen Falle den ermüdeten Nerven- und Muskelementen durch den verkürzten Schlaf oder die allzulange Arbeitsdauer nicht die nöthige Zeit gelassen wird, sich durch andere zu ersetzen, ist dies bei einem mangelhaft ernährten Organismus nicht möglich, weil es an Ersatzstoffen für die durch die Arbeit verbrauchten Theile fehlt. Daher erklärt es sich dann auch, dass die Genauigkeit der Arbeitsleistung herabgeht, da ein schlecht genährter Organismus nicht mit der Exaktheit arbeiten kann, wie ein im Vollbesitze seiner Kraft befindlicher. Die hohe Entwicklung der modernen Technik hat es mit sich gebracht, dass in vielen und meist den wichtigsten Theilen des Betriebes die Verantwortlichkeit des Arbeiters gegen früher erheblich gesteigert worden ist. Das ist an sich erfreulich. Denn nur so können die intellektuellen Fähigkeiten gut ausgebildet werden. Aber dann muss auch Sorge getragen werden, dass der Arbeiter mit der Zuverlässigkeit und Promptheit, die nöthig ist, seine Pflicht erfüllen kann. Man kann sagen, dass ein unterernährter Arbeiter sich schon nach kurzer Arbeit so verhalten wird, wie ein normal genährter Arbeiter sich in den späteren Stunden eines zu langen Arbeitstages verhält, d. h. die Qualität der Arbeitsleistung wird minderwerthig. Und doch will und muss unsere Industrie konkurrenzfähig sein mit ihren Waaren auf dem Weltmarkt, sie muss im Stande sein, mit Erfolg das Ausland im Wettbewerb zu schlagen. Es ist undenkbar, dass dies geschehen kann, wenn die Qualität der Waaren herabgeht. Made in Germany ist ein Ehrentitel für unsere Industrieprodukte geworden. Wollen wir jetzt durch Verschlechterung der Qualität unserer Arbeitskräfte diesen Ehrentitel einbüßen? Nicht mit einer bedürfnislosen, unentwickelten Arbeiter-

schicht können wir gewinnen, sondern gerade mit hochstehendem, intelligentem und fähigem Arbeiterpersonal.

Das Ideal der Bedürfnislosigkeit, der Chinese, weist keine besonderen Arbeiterqualitäten auf; er ist wohl als Lastthier zu brauchen, in den untersten Zweigen des Fabrikbetriebes, wo der Rohstoff gewonnen wird. Aber darüber hinaus versagt seine Kraft im allgemeinen, wie die Erfahrung zeigt.

Da, wo Qualitätsware gearbeitet wird, ist nur Qualität von Arbeitern zu brauchen. Diese Beobachtung hat wohl jeder Industrielle in seinem Betriebe schon machen können. Bedeutsam sind die Ausführungen des Bergraths Gothein<sup>1)</sup> über die praktische Seite der Frage. Auf Grund genauester Untersuchungen kommt Gothein zu folgenden Ergebnissen: „Wenn gerade von schutzzöllnerisch-industrieller Seite die grosse Gefahr für die deutsche Industrie in der Konkurrenz der Vereinigten Staaten mit ihrer hohen Arbeiterleistung gesehen wird, so sollte man sich doch darüber klar werden, dass die letztere ganz wesentlich, ja fast ausschliesslich in der durch die billigeren Preise der wichtigsten Lebensmittel bedingten besseren Lebenshaltung beruht.

„Gerade in den besonders schwere, körperliche Kraftanstrengungen erfordernden Berufen — im Kohlenbergbau, in der Eisenindustrie — sind die in manchen Gegenden Deutschlands gezahlten Löhne nicht niedriger, bisweilen sogar höher als die Löhne gleichartiger Arbeiter in anderen Ländern mit alter Industrie; wenn die Leistung des deutschen Arbeiters trotzdem hinter der des englischen oder amerikanischen zurückbleibt, so kann dies seinen Grund nur darin haben, dass die grössere Höhe der Preise der Lebensbedürfnisse bei uns trotz höherer Löhne keine so reichliche Lebenshaltung ermöglicht, wie in jenen Staaten. Die Konkurrenzgefahr Amerikas muss so lange als eine bedrohliche angesehen werden, als wir unsere Produktionsmittel, — in erster Linie die Nahrungsmittel — durch Zölle, Viehsperren, Ausschluss von Fleischkonserven u.s.w. künstlich vertheuern.

„Von allen das wichtigste Produktionsmittel sind die Nahrungsmittel, der Brennstoff, mit dem die menschliche Maschine geheizt

---

<sup>1)</sup> Gothein: „Der deutsche Aussenhandel“, Berlin 1901 (Siemenroth und Troschel) p. 809 u. f.

wird; sie vertheuern heisst die gesammte Produktion vertheuern, den Konsum aller Erzeugnisse einschränken, die Lebenshaltung und die Leistung herabdrücken.

Specielle Untersuchungen der allerverschiedensten Branchen beweisen die Richtigkeit dieser Auffassung. So kann man — um nur ein Beispiel aus vielen herauszugreifen — von der feineren Lederwaarenindustrie sagen, dass sie sehr wohl die Konkurrenz mit Amerika aufnehmen kann, obwohl dort höhere Löhne gezahlt werden, aber nur unter der Bedingung, dass man ihr nicht künstlich durch Material- und Lebensmittelzölle die Produktion vertheuert. Diese Erfahrungen treffen auf sehr viele Industriebranchen zu, vor allem auf diejenigen, die Qualitätswaaren herstellen, nicht ganz so auf diejenigen, die hauptsächlich Massenartikel produciren. —

Es ist an dieser Stelle nöthig, noch auf eine andere Folge der Unterernährung aufmerksam zu machen, die vom ärztlichen und zugleich ethischen Standpunkte aus alle Beachtung verdient. Die unzweifelhaften Zusammenhänge zwischen dauernder mangelhafter Ernährung und Alkoholismus sind es, die uns jetzt beschäftigen sollen. Wir wollen zunächst kurz auf einige physiologische Wirkungen des Alkohols eingehen, da wir nur von diesem Boden aus das richtige Verständniss für den Zusammenhang zwischen Ernährung und Alkoholismus gewinnen können. Alkohol ist unstreitig im Organismus eine Wärmequelle, er verleiht demselben das wohlthuende Gefühl vermehrter Wärme. In kleineren Mengen wirkt er anregend und vermag daher den Körper vorübergehend zu grösserer Leistungsfähigkeit anzuspornen, allerdings stets auf Kosten einer später eintretenden Erschlaffung. Er benimmt das Gefühl des Hungers und erregt das Blutgefäss-System, beschleunigt somit die Cirkulation, wodurch Muskeln und Nerven durch schnellere Bluterneuerung leistungsfähiger werden; allerdings nur vorübergehend. Es ist ohne weiteres einleuchtend, dass ein schlecht genährter Mensch das Gefühl des Hungers zu betäuben sucht durch den Alkohol, der ihm das wohlthuende Gefühl der Wärme verleiht und ihn anzuregen vermag, wenn die Arbeitskraft zu erschlaffen droht. Es ist erklärlich, wenn bei einer eintönigen, meist aus Mehlstoffen bestehenden Kost der Alkohol als Begleiter der Mahlzeiten sich einfindet. Wohl sind die Ursachen des Alkoholismus mannigfaltige, das bestreiten wir nicht: Erblisch über-

Steigerung  
des  
Alkoholismus.

kommene krankhafte Anlage, schlechte Erziehung, schlechtes Beispiel, Zwang gesellschaftlicher Unsitten bei Hoch und Niedrig, sind sehr oft die Ursachen des Alkoholismus. Aber eine Hauptursache ist doch die mangelhafte Ernährung mit zu geringem Eiweissgehalt. Diese Ansicht vertreten heute viele bedeutende medicinische Sachverständige. Das sociale Elend ist eine der Grundursachen des Alkoholismus der arbeitenden Klassen. Die Mehrzahl der Aerzte und Naturforscher steht heute auf dem Standpunkt, den vor 40 Jahren Justus von Liebig<sup>1)</sup>, dieser geniale Beobachter und Experimentator eingenommen hat, als er die Wirkung des Alkohols erklärte:

„Der Branntwein durch seine Wirkung auf die Nerven gestattet dem Arbeiter, die fehlende Kraft auf Kosten seines Körpers zu ergänzen, diejenige Kraftmenge heute zu verwenden, welche naturgemäss erst den Tag darauf zur Verwendung hätte kommen dürfen; es ist ein Wechsel, ausgestellt auf die Gesundheit, welcher immer prolongirt werden muss, weil er aus Mangel an Mitteln nicht eingelöst werden kann; der Arbeiter verzehrt das Kapital anstatt der Zinsen, daher dann der unvermeidliche Bankerott seines Körpers.“

Mit grosser Deutlichkeit hat dieser Forscher den Zusammenhang zwischen Unterernährung und Alkoholismus in diesen Worten gekennzeichnet. Wohl wirkten noch eine Reihe anderer Faktoren neben der Ernährung, so vor allem das Wohnungselend, das den Arbeiter so oft in die Kneipe treibt. Wir wollen an dieser Stelle noch ein Wort von Prof. Kirchner setzen, das in einer im Auftrag des preussischen Kultusministers herausgegebenen Arbeit<sup>2)</sup> zu finden ist: Es heisst da u. a.:

„Eine wirksame Bekämpfung des Alkoholmissbrauchs ist ohne eine wirthschaftliche Hebung der Bevölkerung, ohne Beschaffung guter Nahrung, Kleidung, Wohnung kaum durchzuführen.“

Und erinnern wollen wir hier an die bemerkenswerthen Ausführungen, die Alfred Grotjahn in seinem 1898 erschienenen Buch: „Der

---

<sup>1)</sup> „Chemische Briefe“ 1858 p. 308. —

Siehe auch M. Weber: „Die Lage der Landarbeiter im ostelbischen Deutschland“, Leipzig 1892, S. 777.

<sup>2)</sup> „Bericht über das Sanitätswesen im preussischen Staate während der Jahre 1892—1894“.

Alkoholismus nach Wesen, Wirkung und Verbreitung“ veröffentlicht hat: „Bei sinkender Volksernährung stellen sich Branntwein und Kaffee als regelmässige Begleiter der Mahlzeiten ein. Der Schnaps wirkt hier um so deletärer, als er ja in unterernährten Organismen seine Wirksamkeit entfaltet und schlecht genährte Trinker ungleich schneller trunksüchtig werden, als Personen, die sich zugleich kräftig ernähren. Die Häufigkeit des delirium tremens in den an chronischer Unterernährung laborirenden Distrikten Deutschlands (Schlesien, Posen, Westpreussen, gewisse Theile des Königreich Sachsens) ist in erster Linie auf die enge Verbindung zurückzuführen, in der gewohnheitsmässiges Branntweintrinken und die Unterernährung stehen.“

Sehr werthvoll sind auch die Ansichten, die ein erfahrener Praktiker, der Geheime Sanitätsrath Dr. A. Baer in seinem bekannten Buche niedergelegt hat, wo es u. a. heisst:

„Je armseliger der Arbeiter sich nährt, desto grösser sind die Anstrengungen, die er machen muss, um für eine bestimmte Arbeitsleistung den nöthigen Kraftaufwand zu ermöglichen . . . . Weil der Arbeiter die ausreichende Nahrung nicht hat, greift er zu dem trügerischen Alkohol, der ihm für den Augenblick über das Manko an Kraft hinweghilft. Je öfter er aber zu dem Schnaps greift, desto weniger kann er von ihm lassen, er ist der Trunksucht früher oder später verfallen. Die Beschaffung einer guten Nahrung ist das beste Mittel, den Arbeiter vor den Gefahren des Alkoholismus zu schützen.“

Dies Zeugniß eines so erfahrenen Sachkenners dürfte viele veranlassen, die Lebensmittelzölle einmal recht kritisch unter dem Gesichtspunkt: Volksernährung und Alkoholismus zu betrachten, zumal wenn man an die entsetzlichen Folgen des Alkoholismus in gesundheitlicher und sittlicher Beziehung denkt. Noch mehr zu beachten ist die Einwirkung des Trinkers auf seine Nachkommenschaft, die ein trauriges Erbtheil von ihren Eltern mit auf die Welt bekommt. Es ist bekannt, dass Kinder von Trinkern sehr häufig wieder Trinker werden oder Geisteskranke oder selbst Verbrecher.<sup>1)</sup> Sie haben im Keime die Veranlagung dazu in einem geschwächten Organismus mitbekommen. Wer aus nationalem Inter-

---

<sup>1)</sup> S. Kurella, „Naturgeschichte des Verbrechers“ (Stuttgart 1893).

esse heraus nicht wünscht, dass die kommenden Generationen entarten, der muss in erster Linie darauf bedacht sein, die grossen Ursachen zu beheben, die zu diesen Missständen führen, keinesfalls aber darf er die diese fördernden Momente noch durch eine Vertheuerung der Lebensmittel unterstützen.

### b) Kriminalpolitische Wirkungen.

Getreide-  
preise und  
politischeUn-  
ruhen.

Es giebt in einem grossen Lande Europas eine Bevölkerung, die ohne Brot lebt, nicht weil sie aus einer einst brotessenden Schicht Dank verkehrter Brotpolitik in ihr jetziges Elend herabgesunken ist, sondern weil Importzoll und Mahlsteuer viele Haushaltungen seit Jahrhunderten hindern zur Brotnahrung emporzusteigen. Ich meine das italienische Volk (Südtalien zum Theil ausgenommen).

Im Sommer 1898, als unter dem Einfluss des Krieges um die spanischen Kolonien, der verwegenen Weizenspekulationen des Chicagoer Millionärs Leiter und einiger unterstützender Umstände die Weizenpreise rapid stiegen, da erhob sich in einem wilden Hungerdelirium ein Theil der Arbeiter Mailands und ein paar Arbeiterschaaren in der Po-Ebene; sie wurden durch schnell zusammengeholte Truppen zusammengesossen; kein italienischer Politiker zweifelt daran, dass diese Revolte ausschliesslich auf den erregenden Einfluss der plötzlich eintretenden Theuerung zurückzuführen ist. Jahre lang vor diesem Aufstande hielt sich die Lebensführung der italienischen Landarbeiter gerade noch eine Linie über dem Existenzminimum; an zahllosen Orten bedurfte es nur einer geringen Vermehrung des wirtschaftlichen Drucks, um die Existenz unter dieses Minimum sinken zu lassen und einen Gegendruck hervorzurufen, der zur Explosion führen musste. Im Mai 1898 stieg in Italien der Preis für 1 kg Weizenbrot auf 48 Pfennig (60 Centesimi)<sup>1</sup>, für 1 kg Mais auf 40 Centesimi. Gegen-

<sup>1</sup>) Brotpreise der vorhergehenden Jahre („Annuario statistico Italiano“ 1897) pro Kilogramm

	Erste Qualität	Zweite Qualität
1893 . . .	39.8 Cent.	32.7 Cent.
1894 . . .	36.9 „	30.6 „
1895 . . .	37.3 „	30.7 „
1896 . . .	38.3 „	31.6 „

über einem Tagelohn von 70—90 Centesimi auf dem Lande, einem Stundenlohn von 20—22 Centesimi in der oberitalienischen Textilindustrie bedeutete das den völligen Verzicht auf Brot; und zu den 4 kg Mais für Polenta, die mit einem bischen Käse, ein paar Zwiebeln und einer Spur von dem sehr theueren Salz eine Zeit lang zur Noth die Familie den Tag über satt machen können, reichte es bei diesem Preise auch nicht mehr. Kein Wunder, dass der Muth der Verzweiflung diese Leute ergriff.<sup>1)</sup> Das Verschwinden des Brotes vom Tisch der italienischen Arbeiter, das im Sommer 1898 auch die Mailänder Arbeiterschaft betraf, bildet ein wichtiges Kapitel in der inneren Geschichte Italiens.

Der Italiener kann an Stelle der unerreichbaren Weizennahrung nicht wie der Norddeutsche Roggen und Kartoffeln setzen; das Surrogat des Weizens ist für ihn der Mais, der sich zum Brotkorn wenig eignet und deshalb in Form einer dicken glasigen Grütze — Polenta — genossen wird. Aber an die Maisnahrung knüpft sich die furchtbare Volkskrankheit Italiens, die Pellagra, die auf dem Umwege über Lähmung, Wahnsinn und (erschreckend oft) Selbstmord  $\frac{1}{10}$ — $\frac{1}{8}$  aller Todesfälle herbeiführt. Ziemlich genau steigt und sinkt die Zahl der an Pellagra gestorbenen und der wegen Pellagra-Wahnsinn in Irrenanstalten aufgenommenen Kranken jahraus jahrein parallel mit den Weizenpreisen.

Und wer weiss nicht, dass Italien in seiner Auswanderung, in der Zahl seiner beständig anwachsenden Verbrecher und in seiner erschreckenden Kindersterblichkeit die übrigen Staaten Europas ebenso übertrifft, wie in seinen Brotpreisen?

Ich behaupte nicht, dass der Zolltarif uns Plünderungen von Bäckerläden und Massenangriffen auf Rittergutshöfe entgegenführen wird. Aber einen Blick in die Chronik der politischen Verbrechen und auch in die Kriminal-Statistik sollten diejenigen doch thun, von denen die Gestaltung des neuen Zolltarifes abhängt.

In Italien<sup>2)</sup> wissen wir von Neapel, dass Brottheuerung dem Aufstande unter Masaniello unmittelbar vorausgegangen ist, dass in den sechs Hungersnöthen von 1580, 1587, 1595, 1621—22 und 1820—21 ernstere Revolten ausbrachen. In Frankreich fielen 1793, 1827, 1832 und

---

<sup>1)</sup> S. Tareto, „La liberté économique et les événements d'Italie“, Lausanne 1898. — Giretti, „Giornale degli Economisti“, September 1898.

<sup>2)</sup> Paraglia, „Storia dei prezzi in Napoli“, Neapel 1878.

1847 Revolten mit Brottheuerung zusammen. 1680 wurde Madrid während einer Theuerung wochenlang von plündernden Banden beherrscht.

Irland war in der ersten Hälfte des abgelaufenen Jahrhunderts ein deutliches Beispiel für solche Zusammenhänge; jede schlechte Kartoffelernte steigerte die Neigung zu grossen und kleinen Gewaltausbrüchen gegen die englische Herrschaft und die Landlords. Der schlechte Ausfall der Kartoffelernte von 1847 kostete nicht nur einer Million Menschen das Leben und veranlasste ebensoviele auszuwandern, sondern war auch der Ausgangspunkt der gefährlichsten Agitation der Unabhängigkeitspartei.

In Schweden führte 1732 eine Theuerung zum Sturze der Adels-herrschaft und zur Entstehung einer Epoche absoluter Königsmacht.<sup>1)</sup>

Dass dem „tollen Jahre“ in ganz Europa ein Hungerjahr (1847) vorausgegangen ist, giebt auch zu denken.

**Getreide-  
preise und  
Diebstähle.**

Sehr viel reicher und überzeugender ist das Material, aus dem wir uns darüber belehren können, dass mit den Veränderungen der Kornpreise sich auch die Zahl der Diebstähle in demselben Sinne ändert. Auf Grund einer überzeugenden Statistik weist der bekannte agrarische Nationalökonom Prof. G. von Mayr-München diesen Zusammenhang nach. Er sagt:

„Ein Blick auf die graphischen Darstellungen zeigt denn auch sofort den genauesten Zusammenhang zwischen der Bewegung der Eigenthumsbeeinträchtigungen und dem Fallen und Steigen der Getreidepreise. Die Linien sind so überraschend parallel, dass man nicht anstehen kann, zu bekennen, dass in der Periode 1835/61 so ziemlich jeder Sechser, um den das Getreide im Preis gestiegen ist, auf je 100 000 Einwohner im Gebiete diesselts des Rheins einen Diebstahl mehr hervorgerufen hat, während andererseits das Fallen des Getreidepreises um einen Sechser je einen Diebstahl bei der gleichen Zahl von Einwohnern verhütet hat . . . . Vom sogenannten socialen Standpunkt aus sind demnach hohe Getreidepreise nicht

---

<sup>1)</sup> Ich verweise im Uebrigen auf die Ausführungen Roschers in: „Ueber Kornhandel und Theuerungspolitik“ (wo es u. a. heisst, dass alle grossen Revolutionen durch eine Theuerung vorbereitet worden sind) und in seiner „National-Oekonomie des Ackerbaues“ (p. 934 ff.) sowie auf Taine, „Origines de la France contemporaine“ III, p. 96 und an vielen anderen Stellen.

wünschenswerth; beim unbedingten Verlangen nach ihnen sollte man nie vergessen, dass man zugleich eine zunehmende Gefährdung des Eigenthums und der Sittlichkeit der Bevölkerung mit in Kauf nehmen muss.“

Diesen Zusammenhang zwischen Getreidepreis und Diebstahlsvergehen erkennt Herr von Mayr auch heute noch an, wenn es ihm auch unbequem ist, jetzt als Agrarier den Antiagrariern als Kronzeuge zu dienen.

Es ist ja auch psychologisch erklärlich, dass der Mensch, der nicht genug verdient, um sich satt zu essen, in Versuchung geräth, sich das Fehlende zu nehmen, wo er es findet.

Starcke hat in Preussen für den Zeitraum von 1854—1878 genau dasselbe Gesetz gefunden wie von Mayr in Bayern: Es betrug die Zahl der Einwohner, auf welche im Jahre ein Diebstahl kam, in den Jahren, wo der Weizen mehr als 12 M. der Centner kostete, 1990; in den Jahren, wo er weniger als 10 M. kostete, 2645; in den Jahren mit einem Weizenpreise von 10 bis 12 M. 2512 mit anderen Worten, je teurer das Brot wird, um so geringer wird (relativ) die Zahl der ehrlichen Leute; bei billigem Brot stehen jedem Diebe 2645 ehrliche Leute gegenüber, bei teurem Brot sind nur noch 1990 ehrlich gebliebene Leute jedem Diebe gegenüber nachzuweisen.

Aus der Kriminalstatistik des Deutschen Reiches ergibt sich mit Deutlichkeit derselbe Zusammenhang. Die nachstehende Tabelle zeigt in dem Zeitraum von 1882—1898 die Zahlen der

Roggenpreise und Diebstahlsverurtheilungen:

Jahr	Roggenpreis pro 1000 kg Berlin M	Wegen Diebstahls Verurtheilte	Jahr	Roggenpreis pro 1000 kg Berlin M	Wegen Diebstahls Verurtheilte
1882	152,3	103 050	1891	211,2	97 933
1883	144,7	99 633	1892	176,3	109 195
1884	143,3	96 720	1893	133,7	95 755
1885	140,6	90 398	1894	117,8	95 459
1886	130,6	88 816	1895	119,8	93 044
1887	120,9	85 407	1896	118,8	91 147
1888	134,5	84 377	1897	130,1	93 429
1889	155,5	93 356	1898	146,3	97 201
1890	170,0	92 725			

Noch überzeugender wirkt folgende Tabelle, welche der italienischen Statistik<sup>1)</sup> entnommen ist:

Jahr	Preis des Weizens pro 100 kg in Lire	Zahl der einfachen und qualific. Diebstähle auf 100 000 Einwohner
1880	<b>33</b>	<b>556</b>
1881	28	269
1882	27	265
1883	24	248
1884	<b>23</b>	<b>223</b>
1885	22	220
1886	22	227
1887	22	213
1888	22	227
1889	24	305
1890	23	352
1891	<b>25</b>	<b>364</b>
1892	25	352

Da die Verurtheilung grossentheils nicht in demselben Jahre, wo der Diebstahl begangen ist, erfolgt, sondern im darauf folgenden, muss man die Zahl der Verurtheilungen auch mit dem Brotpreise des vorhergehenden Jahres in Verbindung bringen.

Für England liegt ein grosses Material über diese Frage vor. Wählt man die Jahre, in denen der Weizen am theuersten war, und vergleicht sie mit denjenigen, in denen er am billigsten war, so ergibt sich folgendes:

Gute Jahre	Schlechte Jahre	Zahl der Diebstähle ohne Gewalt- anwendung im Jahresdurchschnitt
—	1844	20 425
1845	—	<b>19 506</b>
—	1846—47	21 800
—	1851—55	20 800
1858	—	<b>12 139</b>
—	1860—62	12 900
—	1865—67	13 300
1875	—	<b>9 609</b>
—	1876—77	10 683
1884—86	—	<b>7 600</b>

Es ist darnach ganz klar, dass die natürliche, durch die Bevölkerungsvermehrung verursachte Zunahme der Zahl der Diebe und

<sup>1)</sup> „Annuario Statistico Italiano“ 1889 S. 118—172.

Betrüger durch niedrige Getreidepreise erheblich gehemmt, durch hohe Getreidepreise in noch stärkerem Maasse gefördert wird.

Es ist allerdings zuzugeben, dass die Zahl der Diebstähle, wie ich das in früheren Untersuchungen über kriminalistische Fragen auseinandergesetzt habe, nicht ganz und nicht allein von den Kornpreisen bestimmt wird; es wirken da nicht nur wirthschaftliche Ursachen mit, sondern noch viele andere, wie Klima, Witterung (besonders die Winterkälte), Rasse, Lebensgewohnheiten (speciell die Trinksitten) und vor allem die Persönlichkeit, die sich einer statistischen Erfassung entzieht; aber die wirthschaftlichen Faktoren haben doch den entscheidenden Einfluss, und von ihnen wieder den grössten die Brotpreise; diese sowohl für den Landarbeiter, als für den Industriearbeiter; allerdings bei steigender industrieller Konjunktur leidet der Industriearbeiter unter hohen Brotpreisen auch in seiner Moral weniger, bei sinkender Konjunktur und gleichzeitig hohen Brotpreisen aber mehr als der Landarbeiter. Die Untersuchung dieser Beziehungen wird sicherer, wenn man nicht einfach die Schwankungen der Brotpreise neben die der Diebstahlsziffer stellt, sondern wenn man vergleicht, wie die Zahl der Arbeitsstunden, die nöthig sind, um einen Centner Brot zu verdienen, sich verhält zur Zahl der Strafthaten gegen fremdes Eigenthum.

Ich kann diese Rechnung an dieser Stelle nicht für alle Länder Europas und alle Jahre des Jahrhunderts ausführen, sondern will mich damit begnügen, aus meinem vor Jahren gesammelten Material einen Zettel herauszugreifen:

In Italien betrug:				
in den Jahren	die Zahl der zum Verdienste eines Centners Weizen für einen Textilarbeiter erforderlichen Arbeitsstunden	die Zahl der in denselben Jahren auf 100 000 Einwohner vor Gericht verhandelten Anklagen wegen		
		einfachen Diebstahls	qualific. Diebstahls	Betrug und Unterschlagung
1880	149	196,8	160,0	49,0
1881	122	146,4	123,2	43,8
1882	116	140,9	124,2	43,2
1883	104	131,0	117,3	41,8
1884	96	116,7	106,8	39,6
1885	93	115,2	104,8	40,1
1886	93	116,7	110,8	43,8
1887	93	105,9	107,9	40,5
1888	92	111,4	115,8	42,2

Also unzweifelhaft ist durch die Statistik der Beweis erbracht worden, dass Steigerung der Kornpreise Hand in Hand geht mit Vermehrung der Eigentumsvergehen. Das ist eine sehr beachtenswerthe Thatsache. Sie sollte den Kreisen, die heute für Zollpolitik sind, die Verantwortung klar machen, die sie damit übernehmen für die Gefährdung der Sittlichkeit grosser Volkstheile.

### c) Sozialhygienische Wirkungen.

**Schwächung  
der Volks-  
gesundheit.**

Die Unterernährung ist aber auch von verhängnissvoller Bedeutung für die Entstehung und Ausbreitung der grossen Volkskrankheiten. Die medizinische Wissenschaft erklärt sich diesen Zusammenhang so, dass gewisse Krankheitskeime sich eben nur unter einer mangelhaft ernährten und darum widerstandsunfähigen Volksmasse verbreiten, während sie nur selten in einem gut genährtem Körper günstige Entwicklungsbedingungen finden. Zu Zeiten von Theuerungen sieht man fast regelmässig in den verschiedensten Ländern acute Infektionskrankheiten epidemisch auftreten. Ein sprechendes Beispiel dafür ist der Hungertyphus.<sup>1)</sup> Er ist in Irland heimisch und hat sich in England immer nur gezeigt, wenn hungernde Iren in hellen Haufen nach Britannien arbeitssuchend eindringen. Als er 1848, zum ersten Male auf dem Kontinent, in Oberschlesien auftrat, vermochte man ihn noch nicht von dem gleichzeitig herrschenden Flecktyphus zu unterscheiden. Sein zweiter Besuch auf preussischem Boden, im Frühjahr 1880, folgte dem Beginn der Bismarckschen Schutzzoll-Aera.

Der erste Historiker der Krankheit, Ratty, weist auf den Zusammenhang ihrer Verbreitung mit Theuerung und Elend hin: 1741/42 starben in und um Dublin 80 000 Menschen daran. 1815 wurde die Einfuhr von Weizen ins britische Mutterland einfach (so gut wie) verboten; prompt brach 1816 der Hungertyphus aus; im Frühjahr 1817 erreichte die Krankheit ihren Höhepunkt: „Not only every city town and village was visited by the disease, but even very few of the isolated cabins of the poor escaped.“ (Harty, „An historical sketch of the contagious fever epidemic in Ireland“. Dublin, 1820).

Solche Hungertyphusepidemien ergreifen fast immer zuerst die

---

<sup>1)</sup> Febris recurrens, typhus recurrens.

Elemente, die durch mangelhafte Ernährung widerstandsunfähig geworden sind.

Von weit grösserer volkswirtschaftlicher und allgemeiner Bedeutung aber als diese nur in Theuerungszeiten auftretenden Epidemien ist die Volkskrankheit, die ständig in unserem Volke ihre Opfer fordert, die Lungentuberkulose.

Seit Jahren ist eine Bewegung im Gange, die diese Volkskrankheit als solche bekämpfen will. Regierung und gemeinnützige Gesellschaften unterstützen diese Bestrebungen. In Berlin fand 1899 der „Internationale Kongress zur Bekämpfung der Tuberkulose als Volkskrankheit“ statt. Wo liegen die Ursachen dieser furchtbaren Krankheit? Die moderne bakteriologische Wissenschaft sieht bekanntlich als den Erreger der Krankheit den Tuberkelbacillus an, den Robert Koch entdeckte. Die Wissenschaft weiss aber auch, dass dieser Krankheitserreger einen Nährboden braucht, an dem er haften kann. Wir athmen ja wohl täglich auch Tuberkelbacillen ein und doch brauchen wir darum noch nicht an Tuberkulose zu erkranken. Es ist eine Disposition zur Erkrankung nöthig; diese kann durch verschiedene Momente bedingt werden. Aussergewöhnliche Anstrengungen, erbliche schwächliche Konstitution, schwächende andere Krankheiten, ungesunder Beruf u. s. w., sind ohne Zweifel Hilfsursachen der Krankheit. Aber das erklärt noch nicht das Auftreten der Tuberkulose in solcher kolossalen Ausdehnung, das erklärt noch nicht die bedeutende Betheiligung der Schichten des Arbeiterstandes an dieser Krankheit. Hier muss noch ein anderes ursächliches Moment hinzukommen, das den Boden schafft für die Entstehung der Tuberkulose. Und heute ist auch in ärztlichen Kreisen kein Zweifel mehr darüber, dass die ungenügende Ernährung, die noch grosse Theile des Volkes haben, ein Hauptgrund für die Entstehung der Tuberkulose in diesen Kreisen ist.

Einer der besten Kenner dieser Gebiete, Woodhead sagt: „Ein vollkommen gesundes Individuum wird, wenn es sich unter günstigen Verhältnissen bezüglich der Nahrung, frischer Luft und körperlicher Bewegung befindet, niemals mit Erfolg von Tuberkelbacillen angegriffen, denn die thätigen, kräftigen Zellen des Körpers sind völlig im Stande, jeden Tuberkelbacillen zu zerstören, der seinen Weg in die Lungen, den Rachen oder den Darm findet.“ (Woodhead, *Bacteria and other products.*)

Und einer der weitblickendsten modernen Hygieniker, Gruber, sagt übereinstimmend (Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik 1900, XII, 1—2, p. 227): „Aber von der Tuberkulose z. B., einer Krankheit, deren Keime im menschlichen Körper verhältnissmässig schwierig gedeihen, ist es bekannt, welche Bedeutung es hat, ob man von gesunden oder von tuberkulösen Eltern abstammt, ob man gut wohnt, reichlich und gut zu essen hat, seine Kräfte schonen kann oder nicht, und in Bezug auf diese Krankheit wenigstens haben sicherlich jene recht, welche die Bekämpfung der Infektionskrankheiten hauptsächlich in einer Socialreform suchen, welche der grossen Masse der Bevölkerung einen grösseren Antheil am Nationaleinkommen sichern würde.“

So wie lange schwere Krankheiten die Körperkonstitution schwächen, so muss auch eine dauernde Unterernährung allmählich die Widerstandsfähigkeit des Körpers vermindern. Und dann gehört nur eine Hilfsursache dazu, um die Krankheit zum Ausdruck zu bringen, eine Hilfsursache, die bei normalen Verhältnissen keine Bedeutung gehabt hätte. Neben der dürftigen Ernährung ist als weiteres Moment das Wohnungselend nicht zu vergessen.

Professor Eichhorst,<sup>1)</sup> der ausgezeichnete Kliniker, äusserst sich treffend über diese Frage:

„Kaum bei irgend einer anderen Krankheit macht sich als Hilfsmoment der Einfluss der Konstitution so geltend, wie bei der Lungenschwindsucht . . . Die Krankheit greift häufiger in der ärmeren Bevölkerung als in wohlhabenden Kreisen Platz . . . In Fabrikorten und grossen Städten, wo das Proletariat in feuchten, dumpfen, lichtarmen und überfüllten Kellerräumen sein mit Arbeit überbürdetes Leben bei kärglicher Nahrung fristet, trifft man die Krankheit am häufigsten an.“

Viele andere Autoritäten wie Professor Weichselbaum und Prof. v. Korany äussern sich ähnlich. Immer wieder kommen sie auf die Ursache, das soziale Elend und die ungenügende Ernährung zurück. Will man energisch der Tuberkulose als Volkskrankheit zu Leibe gehen, so kann nur auf diesem Gebiet etwas erfolgreiches geleistet werden. Jede Verschlechterung der Lebenshaltung, die durch höhere Lebensmittelpreise bewirkt wird, muss mit Nothwendigkeit die Ziffer der Tuberkulose

---

<sup>1)</sup> Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie.

in die Höhe treiben. Ein lehrreiches Beispiel dafür bietet uns England.

Dort ist die Tuberkulose seit Jahrzehnten bedeutend im Abnehmen begriffen, trotzdem England zum Schmerz unserer Agrarier reiner Industriestaat geworden ist. Sie ist im Abnehmen begriffen seit der Zeit, wo England die Kornzölle abschaffte. 1849 wurden die englischen Kornzölle aufgehoben, und bald darauf bemerkt man ein Aufblühen des durch die Zölle ruinirten Exports und gleichzeitig ein Sinken der Tuberkulose-Sterblichkeit. Der Kornzoll wird ja wohl nicht **sofort** ein Anschwellen der Schwindsuchtsziffer bewirken, denn nur allmählich setzt sich Nahrungsverschlechterung in Krankheit um, da der Körper doch einige Reservekräfte zur Verfügung hat, die erst ausgegeben werden müssen. Aber sicherlich tritt dann diese Wirkung ein. Interessant sind Vergleichszahlen aus dem freihändlerischen England und aus dem agrarischen Preussen.

Es starben im Jahresdurchschnitt auf je 100 000 Einwohner an Lungentuberkulose:

	in England und Wales	in Preussen
1887/93	156,8	274,7
1894/97	135,8	224,5

Also hat Preussen heute noch nicht entfernt den Standpunkt erreicht, den England schon 1880 hatte. In Preussen sinkt erst die Sterblichkeit mit dem industriellen Aufschwung.

Am meisten sind die Industriebezirke und die Industriearbeiter bedroht; die Statistik der Krankenkassen und einzelne Untersuchungen zeigen, dass die Gefahr, an Tuberkulose zu sterben, in bestimmter Reihenfolge mit der Beschäftigung in gewissen Gewerben zunimmt:

I. Am wenigsten gefährdet sind:

Landarbeiter, Bäcker, Fleischer.

II. Wenig gefährdet sind (d. h. es starben an Tuberkulose bis zu 3 von 1000 Lebenden im Jahre):

Wäscher, Töpfer, Maurer, Kaufleute.

III. Erheblich gefährdet, (mit einer Tuberkulosen-Sterblichkeit von 3 bis 7:1000):

Textil-Industrie-Arbeiter, Schreiner, Zimmerleute, Wagner, Glaser, Steinmetze, Metaldreher, Schlosser, Schmiede, Uhrmacher, Maschinenbauer, Schuster.

IV. Ausserordentlich gefährdet (Mortalität 7 bis 18:1000):

Glasschleifer, Metallschleifer, Buchbinder, Handschuhmacher.

Um ein Bild zu geben, wie weit Preussen, die Heimath Robert Kochs, davon entfernt ist, die von diesem rastlosen Forscher erworbenen Kenntnisse zu fruktificiren, seien noch folgende Thatsachen angeführt:<sup>1)</sup>

In Preussen sterben jährlich 50—60 Tausend Menschen an Tuberkulose, in Deutschland 100—120 Tausend; am zahlreichsten sind (auf 10 000 Lebende der Altersklassen berechnet) dabei die Männer zwischen 30 und 60 Jahren betheiligt, also die Familienväter.

Die Tuberkulosen-Sterblichkeit sank in Preussen von 3170 auf 1 Million Lebende in den Jahren 1871—80 bis 2245 auf 1 Million in den Jahren 1894—97, also um 28 Procent. In England sank sie in demselben Zeitraum um 34 Procent (von 2116 bis auf 1358 pro 1 Million).

Die Zahl der erwachsenen Personen, deren tuberkulöses Leiden soweit vorgeschritten ist, dass eine Krankenhausbehandlung nothwendig wäre, wird im Deutschen Reich auf mindestens 226 000 jährlich geschätzt.

Das sind kolossale Ziffern, die uns klar machen, welche eminente volkwirthschaftliche und sociale Bedeutung diese Krankheit besitzt. Nach der Mittheilung des Reichsversicherungsamtes vom Jahre 1898 war unter 151 083 Renteneempfängern bei 18 212 = 12 pCt. die Tuberkulose die Ursache der Invalidität. Von dem indirekten Schaden, der auf diese Weise durch die verminderte Steuerfähigkeit für die Gesammtheit entsteht, wollen wir gar nicht weiter reden. Auch die gesteigerten Pensionsansprüche entziehen sich genauer Schätzung.

---

<sup>1)</sup> Weitere Ziffern im Anhang IV. Es sei darauf hingewiesen, dass eine erhebliche Verbesserung für die grösseren Städte um 5 Jahre später einsetzt, als für Preussen. (Tabelle II.)

Man muss auch daran denken, dass die Krankenkassen zur Erfüllung sonstiger sozialer Aufgaben, wie Erhöhung der Unterstützungsdauer und der Leistungen, unfähig gemacht werden, wenn die Tuberkulose einen so wesentlichen Theil ihrer Gesamtaufwendungen verschlingt.

Gerade wenn man rein volkswirtschaftliche Erwägungen darüber anstellt, wie unendlich viel Arbeitskraft besonders in den besten Lebensjahren durch diese Krankheit zerstört wird, muss man zu der festen Ueberzeugung kommen, dass hier energisch Hand angelegt werden muss. So viele Familien, die den Ernährer durch Schwindsucht gerade im kräftigen Alter verlieren, gerathen in Verarmung und fallen dann der Allgemeinheit zur Last. Staat und Gesellschaft haben ein hohes direktes Interesse daran, hier einzugreifen. Keinesfalls aber darf zugegeben werden, dass die Lebenshaltung dieser Kreise durch Zollerhöhung noch tiefer herabgedrückt wird.

Will man die Tuberkulose als Volkskrankheit ernsthaft bekämpfen, so kann dies nur auf dem Weg geschehen, den auch u. a. der Direktor der hanseatischen Versicherungsanstalt in Lübeck Gebhard auf dem internationalen Tuberkulosenkongress in Berlin als einzig aussichtsreich bezeichnet hat, durch Verbesserung der Lebenslage der breiten Massen des Volkes, aber durch keine Verschlechterung.

Man muss auch darauf hinweisen, dass bei Herabdrückung<sup>s</sup> der Lebenshaltung die Wehrkraft unseres Volkes geschädigt werden kann, indem das Rekrutenmaterial, das aus schwindsüchtigen Familien stammt und z. T. selbst unter Entbehren gelebt hat, naturgemäss minderwerthig sein wird.

Bekanntlich ist der Brustumfang beim Einathmen für die Einstellung der zur Musterung gelangenden Jünglinge entscheidend. Nun ist gerade dieses Mass besonders von der Ernährung in der Kindheit abhängig. Aus dem reichlich vorhandenen Material will ich hier nur die Ergebnisse von Pagliani mittheilen. Er fand bei gleichalterigen Kindern erhebliche Unterschiede in der Körperlänge und im Athemraum der Lungen („vitale Kapazität“), und zwar höhere Zahlen bei Kindern wohlhabender, kleinere bei Kindern unbemittelter Eltern.

Lebensjahr	Körperlänge bei Knaben		vitale Kapazität bei Knaben	
	wohlhabenden	armen	wohlhabenden	armen
12	137.0 cm	132.5	1868 cbcm	1860 cbcm
13	142.5 „	138.6	2022 „	1980 „
14	150.6 „	140	2305 „	2025 „
15	157.2 „	148.6	2870 „	2380 „
16	163.8 „	151.2	3060 „	2485 „
		*	*	*

**Kindersterblichkeit.**

Eine ganz besondere Aufmerksamkeit verdient die Sterblichkeit der kleinen Kinder. Bekanntlich ist diese um so grösser, je ungünstiger der wirtschaftliche Zustand der Häuslichkeit ist, in der sie leben. Uneheliche Kinder und Kinder der Almosenempfänger haben eine erschreckend grosse Sterblichkeit, Kinder von Diensthöfen eine grössere als die von Tagelöhnern, Kinder von Gewerbegehilfen eine grössere als solche von selbständigen Gewerbetreibenden. Und deshalb ist es zu erwarten, dass in den Klassen, in denen die Sterblichkeit kleiner Kinder den Maassstab der wirtschaftlichen Lage abgibt, auch der Einfluss der Nahrungsmittelvertheuerung deutlich in der Zahl der gestorbenen kleinen Kinder hervortreten wird.

Das ist auch der Fall; freilich ist bei dieser Erscheinung, wie auch bei der Bevölkerungsbewegung und der Heirathsstatistik, zu beachten, dass der bisher höchste, der 5 Mark-Zoll auf Getreide, zu einer Zeit eingeführt wurde, in der die Industrie und mit ihr das Städtewachsthum eine so energische Expansion zu entwickeln angingen. Ein neuer 5 Mark-Zoll oder gar ein höherer Zoll müssen jetzt, in einer Zeit des Niederganges der Industrie und des verlangsamten Städteausbaus, die Kindersterblichkeit viel mehr erhöhen, als im Zeitraume von 1886—1888.

Erst seit 1877 bringt die preussische Statistik eine Sonderung der Sterblichkeit nach Bevölkerungsklassen. Wir können somit feststellen, dass von 1879 ab in allen Klassen die Kindersterblichkeit steigt und zwar erheblich in den Jahren 1883—85, etwas weniger in den Jahren 1886—88, obwohl diese unter dem Einflusse einer zweimaligen Getreidezollerhöhung, auf 3 und 5 Mark, stehen; allerdings ist auch in diesen Jahren die Sterblichkeit der Kinder der

arbeitenden Klassen noch durchweg höher, als unter der Wirkung des 1 Mark-Zolls, und es zeigt sich, dass von den unehelichen Kindern abgesehen, in keiner Klasse eine so hohe Sterblichkeit besteht als in der der Tagelöhner und der der Gewerbegehilfen.<sup>1)</sup>

Sehr erheblich aber steigt die Kindersterblichkeit in den Jahren 1889—91, in denen sich die volle Wirkung der Lebensmittelzölle von 1887 allmählich entfaltet; die Folge davon ist, dass die Säuglingssterblichkeit im Durchschnitt der Jahre 1886/91 nur in zwei preussischen Regierungsbezirken geringer ist, als die der Jahre 1877/81, in allen anderen aber höher und zwar durchgehends um mehr als 10<sup>0</sup>/<sub>0</sub>.

Sie war 1886/91:

geringer als 1877/81.	höher als 1877/81	
	bis zu 14 <sup>0</sup> / <sub>0</sub>	mehr als 14 <sup>0</sup> / <sub>0</sub>
in 2 <sup>2)</sup>	in 20	in 12
Regierungsbezirken	Regierungsbezirken	Regierungsbezirken.

Eine Hauptkrankheit im kindlichen Alter, die besonders die unteren Klassen heimsucht, ist die Skrophulose, auch eine Folge unzureichender Ernährung der Kinder. Nach Professor Cornet ist unter den sie „fördernden Einflüssen in erster Linie die sociale Lage zu nennen.“

Zu erwähnen ist auch die Rachitis die sogen. englische Krankheit, die zu Verkrümmung der Gliedmassen führt. Obschon sie auch in den wohlhabenden Klassen auftritt, so ist doch nicht zu verkennen, dass sie weit häufiger bei Kindern der ärmeren Bevölkerung beobachtet wird. Professor Henoch, der berühmte Kinderarzt, sagt, dass bei der Entstehung der Rachitis „ungünstige Lebensverhältnisse und unzureichende Ernährung eine wesentliche Rolle spielen. Auch eine unzureichende Beschaffenheit der Muttermilch, meist bedingt durch die ärmlichen Verhältnisse der Säugenden, kann den Grund zu Rachitis legen.“

#### d) Bevölkerungspolitische Wirkungen.

Seit Jahren befindet sich unser Volk in einem Aufsteigen. Das zeigt sich nicht nur an dem Wachsen unseres Handels, an dem Aufschwung unserer Industrie, sondern auch an der wirtschaftlichen

Geburten-  
und Sterbe-  
ziffern.

<sup>1)</sup> Näheres in der Tabelle, Anhang V.

<sup>2)</sup> Wiesbaden und Kassel.

Besserstellung unserer Arbeiterschaft. Die erfreuliche Folge davon war ein Sinken der jährlichen Sterbeziffer.

Wir sind Jahr um Jahr gewachsen als deutsches Volk, Hunderttausende kamen neu hinzu und vermehrten den nationalen Wohlstand mit ihrer Arbeit. Wir konnten in den letzten Jahren alle Hände brauchen; das ist durch die augenblickliche Geschäftsstockung etwas anders geworden. Aber doch ist zu hoffen, dass der wirtschaftliche Aufschwung bald wieder kommen dürfte. Und dann brauchen wir wieder Arbeitskräfte. Die Volksvermehrung aber wird naturgemäss gehindert durch die grossen Sterbeziffern. Es ist von Interesse zu beobachten, in welchen Beziehungen der jährliche Geburtenüberschuss zu der Handelspolitik, mit andern Worten zu der wirtschaftlichen Lage eines Volkes steht.

Der Geburtenüberschuss, d. h. die Zahl, welche angiebt, wie viel Menschen im Jahre mehr geboren werden als sterben, schwankte in der Periode 1874/79 zwischen 550 000 und 620 000 Menschen. Nach 1879, dem Jahre der beginnenden Schutzzollperiode, ändert sich dies; nach 1885, wo der 3 M.-Zoll auf Getreide eingeführt wurde, fällt die Kurve stark ab. Und erst von 1887/91 unter dem Einfluss des industriellen Aufschwungs beginnt sie etwas zu steigen, kommt aber nur einmal, 1891, über 650 000. In dieser ganzen Periode ist der Geburtenüberschuss bald grösser, bald geringer, jedenfalls steigt er nicht fortlaufend an. Das geschieht erst unter dem Einfluss der Handelsverträge; jedes Jahr wird der Geburtenüberschuss grösser, übersteigt 650 000 dauernd und beträgt von 1896 ab ständig 800 000 und mehr.

**Eheschliessungen.**

Die wirtschaftliche Lage eines Volkes beeinflusst die Bevölkerungsvorgänge aber auch nach der Richtung hin, dass die Zahl der Eheschliessungen in günstigen Jahren in der Regel grösser ist als in wirtschaftlich ungünstigen Jahren. Dies beweisen die Ziffern der Statistik:

Auf 10 000 der mittleren Bevölkerung des betreffenden Jahres kamen eheschliessende Personen:

vor 1879:							Im Durchschnitt:	
1874	1875	1876	1877	1878	1879			
191	182	170	160	154	150	167.9		
zwischen 1880 und 1887:								
1880	1881	1882	1883	1884	1885	1886	1887	
150	149	153	153	157	158	158	155	
							154	

zwischen 1887 und 1892:						Im Durchschnitt :
	1888	1889	1890	1891	1892	
	156	160	161	161	159	159.4

von 1893 bis 1898:

	1893	1894	1895	1896	1897	1898	
	158	159	159	164	167	169	162.6

Unter dem Einfluss der Handelsverträge sehen wir also ein beträchtliches Steigen der Zahlen der Eheschliessungen. In wirtschaftlich ungünstigen Jahren nimmt die Zahl der Eheschliessungen infolge der Unsicherheit der Existenzbedingungen so vieler Menschen ab. Uneheliche Geburten, Prostitution und verbunden damit die Zahl der Geschlechtskranken müssen dann eine Zunahme erfahren.

Ungenügende Existenzbedingungen sind aber auch die Hauptursachen zur Auswanderung. Aufschlagendste beweist uns die Auswanderungsstatistik, wie bei hohen Getreidepreisen die Ziffern der Auswanderer anschwellen.

Aus-  
wanderung.

In welchem Maasse Brotvertheuerung die Auswanderung steigern kann, zeigt eine aufmerksame Betrachtung der in Anhang II gegebenen Zahlen. Von 1881—1883, bei einem Weizenpreise von 210 Mark, sind jährlich sechs bis siebenmal mehr Menschen aus Deutschland ausgewandert, als in den Jahren 1877—79.

Ich war 1882 und 1883 Schiffsarzt auf einem Hamburger Auswandererschiff, das mit jeder Ladung etwa 1000 Auswanderer beförderte; als Rückfracht aber meist, trotz des neuen Zolls, Prairieweizen. Ich hatte Zeit genug, — und manche Erfahrungen sind überzeugender als die sorgfältigste Statistik — mit den Leuten über die Beweggründe ihrer Auswanderung zu sprechen, und das theuere Brot kehrte in ihren Erzählungen immer wieder; betagte Eltern und jüngere Geschwister, die jahrelang dem Drängen ihrer Verwandten in Louisiana, Maryland, Pennsylvanien, Illinois und Missouri, doch zu ihnen zu kommen, widerstanden hatten, wurden nun durch die Theuerung ebenso stark von Deutschland abgestossen, wie durch die Bitten von Söhnen und Geschwistern nach Nordamerika hingezogen; es ist nicht unwahrscheinlich, dass eine neue Völkerwanderung aus Deutschland, wie die von 1880—1892 zur Besiedelung weiterer Gegenden des Auslandes führen wird.

In diesen Jahren sind rund  $1\frac{8}{10}$  Millionen Deutsche über See

gegangen, von denen 54% Männer waren, darunter der überwiegende Theil in den kräftigsten Arbeitsjahren. Das ist ein nationaler Verlust von schweren Nachwirkungen. Wir müssen darum alles daran setzen, uns vor einem zweiten Wegzug unserer besten Kräfte zu schützen. Das können wir nur dann, wenn wir der Masse des Volkes ihre Existenz nicht unnöthig durch Lebensmittelvertheuerung erschweren.

**Resumé.**

Zusammenfassend wollen wir noch einmal kurz die Wirkungen skizziren, die der neue Zolltarif auf die Lebenshaltung der Arbeiter ausüben wird. Die hohe Belastung durch den Getreidezoll wird die Mehrzahl der Arbeiterhaushaltungen schwer treffen; sie kann nur getragen werden, wenn die übrigen Ausgaben bedeutend verringert, vor allem der Fleischgenuss erheblich eingeschränkt wird. Dadurch und durch die gleichzeitige Erhöhung der Zölle für Vieh, Fleisch, Eier und Butter ist eine bedenkliche **Unterernährung** der Arbeiter zu befürchten, besonders wegen der meist jetzt schon zu geringen Eiweiss- und Fettaufnahme.

Nach den Erfahrungen der Medicin und der Bevölkerungsstatistik ist zu befürchten, dass die Unterernährung die physische und geistige Leistungsfähigkeit der Arbeiter verringern wird, desgleichen die Widerstandsfähigkeit gegen die Keime vieler Infektionskrankheiten, vor allem der Tuberkulose. Zu befürchten ist eine Abnahme des Geburtenüberschusses, der Zahl der Eheschliessungen und der Zahl der zum Heeresdienst Tauglichen.

Eine Vermehrung dürfte erfahren die Sterblichkeit, vor allem die Kindersterblichkeit, die Trunksucht und die Vergehen gegen das Eigenthum. Anwachsen werden die Zahlen der Auswanderer. Wenn man sich diese bedenklichen Folgen der Zollpolitik vergegenwärtigt, dann fällt einem das staatsmännische Wort ein, das Kaiser Wilhelm II. am Brandenburgischen Provinziallandtag den agrarischen Heissspornen sagte: „Kein Stand kann beanspruchen, auf Kosten der anderen besonders bevorzugt zu werden.“ Und wir fügen hinzu, besonders dann nicht, wenn die Lasten, die man den anderen Ständen aufbürdet, so schwere und drückende

sind, wie die Zölle. Man bedenke ferner, dass diese Zölle nur einem beschränkten Theil der landwirthschaftlichen Bevölkerung zu Gute kommen, im wesentlichen dem Getreide verkaufenden Grossgrundbesitz, während ein so grosser Theil der Landwirthschaft durch den Zoll keinen Nutzen hat. Da muss man erst recht Bedenken tragen, zu Gunsten so weniger Interessenten die grosse Masse der Konsumenten zu bedrücken.

Unter den Wirkungen der Zollpolitik haben aber nicht bloss die Konsumenten zu leiden, nein, auch die Zweige der Industrie, zu denen dieselben gehören.

Wie wir schon ausführten, hängt die Industrie in ihren Erfolgen zu einem guten Theile von der Qualität ihrer Arbeiter ab, deren Verschlechterung auf die Industrie selbst zurückwirken muss.

Unsere Industrie hat den Kampf um den Weltmarkt aufgenommen, und wir freuen uns ihrer Erfolge. Erhalten kann sie sich aber nur in ihrer Stellung, wenn sie in ihren Leistungen oben ansteht.

Diese aber müssen zurückgehen, wenn die Lebenshaltung der Arbeiterschaft, besonders die Ernährung, durch erhöhte Lebensmittelzölle herabgedrückt wird.

---

## Anhang I.

### Einkommen, Ernährung und Getreidezölle.

Relativer Aufwand für Nahrungsmittel nach  
Einkommen-Stufen,  
nach den Erhebungen von M. May (l. c.).

Einkommen	Aufwand für Lebens- mittel pro Kopf	Verhältniss dieses Aufwandes in %	Ausgabe für Brot des Einkommens	Aufwand für Milch und Fleisch
Unter 900 M. . . .	105,50 M.	52,5	12,5	26,7
901—1000 „ . . .	97,— „	53,3	9,3	19,5
1001—1200 „ 1) . .	83,— „	52	13	19
1201—1400 „ . . .	90,— „	47,9	9	21
1401—1600 „ . . .	112,— „	45,5	9	18
1600—2000 „ . . .	147,— „	40,6	8,1	17

Aufwand für Brot und Mehl nach 38 Arbeiter-Budgets. 1)

Einkommen (Durchschnitt)	Ausgaben für Ernährung	Für Brot und Mehl
Einkommen unter 1000 Mark		
30 Münchener Tischlergesellen <sup>1)</sup>		
947 M.	612 M. = 54 %	133 M. = 14 %
	3 Zittauer Weber	
440 M.	315 M. = 70,6 %	12,8 %
Einkommen über 1000 Mark		
1 Zittauer Weber		
1025 M.	562 M. = 54 %	7,7 %
	3 Frankfurter Arbeiter	
1089 M.	46,8 %	16 %

<sup>1)</sup> Diese Gruppe umfasst zufällig nur Familien mit mehr als 6 Kindern.

Die Belastung des Einkommens durch die Kornzölle.

Nach den von Mombert („Die Belastung des Arbeitereinkommens durch die Kornzölle“, Jena 1901, Tabelle 1 und 3) zusammengestellten Arbeiter-Budgets lässt sich berechnen, dass das Familieneinkommen durch einen Roggenzoll von 6 M. belastet wird um % seines Betrages:

Bei einem Einkommen von	um 0,1—2%	um 2,1—5%	um 5,1—10%	um 10,1—15%	über 15%	
unter 900 M. .	1 mal	3 mal	13 mal	11 mal	2 mal	in 30 Fällen
901—1000 „ .	—	3 „	1 „	—	—	„ 4 „
1001—1100 „ .	—	5 „	2 „	—	—	„ 7 „
1101—1200 „ .	—	2 „	2 „	—	—	„ 4 „
1201—1400 „ .	—	2 „	2 „	—	—	„ 4 „
1401—1600 „ .	—	3 „	1 „	—	—	„ 4 „
1601—1800 „ .	3 mal		1 „	—	—	„ 4 „
1801—2000 „ .	4 mal		1 „	—	—	„ 5 „
mehr als 2000 „ .	—	9 mal	1 „	—	—	„ 10 „
	1 mal	27 mal	24 mal	11 mal	2 mal	

1) Quellen: Ergebniss der statistischen Erhebungen im Tischler-Gewerbe von 1889. Veranstaltet vom Deutschen Tischler-Verband. — Karl v. Rechenberg. „Die Ernährung der Handweber in der Amtshauptmannschaft Zittau“. Leipzig 1886. — Dr. K. Flesch. „Frankfurter Arbeiterbudgets“ Frankfurt a. M. 1890.

## Anhang II.

### Zur Auswanderungs-Statistik.

#### I. Einwanderung aus Deutschland nach Nordamerika.

Jahrzehnt	Zahlen der Einwanderung <sup>1)</sup> aus Deutschland nach Nordamerika, aufsteigend geordnet	Weizenpreis für 1000 kg in Preussen	Roggenpreis für 1000 kg in Preussen
1841—1850 . . .	434 626	167,8 M. <sup>2)</sup>	123 M. <sup>2)</sup>
1871—1880 . . .	757 698	223,2 „	172,5 „
1861—1870 . . .	822 007	204,6 „	154 „
1851—1860 . . .	951 667	211,4 „	151,5 „

#### II. Ueberseeische Auswanderung aus dem Deutschen Reich.

Vor den Getreidezöllen von 1879	Nach den Getreidezöllen von 1879	Nach den 1887 erhöhten Getreidezöllen	Jahre der Handels- verträge	Nach den Handels- verträgen
1876: 29 644	1880: 117 007	1887: <b>104 787</b>	1892: 116 339	1895: 37 498
1877: 22 898	1881: <b>220 902</b>	1888: <b>108 951</b>	1893: 87 677	1896: 32 152
1878: 25 627	1882: <b>208 585</b>	1889: 96 070	1894: 40 964	1897: 24 634
1879: 35 888	1883: 173 616	1890: 97 103	—	1898: 22 222
—	1884: 149 065	1891: <b>120 089</b>	—	1899: 23 740
—	1885: 110 119	—	—	—
—	1886: 83 225	—	—	—
Durch- schnitt: 28 500 (abgerundet)	151 129	124 400	81 600	28 048

#### III. Weizenpreise und Irische Auswanderung nach Nordamerika.<sup>1) 2)</sup>

Vor der Hungers- noth von 1846	Nach der Hungersnoth	Vor der Home-Rule- Bewegung	Während der Home-Rule- Bewegung
1841—45: 390 000 Weizen, 1000 kg in Mark:	1846—60: 1 304 000	1861—70: 456 000	1871—80: 444 000
1841—50: 240	1851—60: 250	1861—70: 248	1871—80: 226,6

<sup>1)</sup> R. Mayo-Smith, „Emigration and Immigration“ 1890.

<sup>2)</sup> J. Conrad in: „Beiträge zur neuesten Handelspolitik Deutschlands“  
S. 125 Leipzig 1900.

### Anhang III.

**Ausgaben von 22 Berliner Arbeitern für geistige Getränke, bezogen auf das Einkommen und den Aufwand für Ernährung.<sup>1)</sup>**

Zahl der Haushaltsmitglieder	Einkommen	Aufwand auf Ernährung	Aufwand auf geistige Getränke
<b>I. Einkommen unter 1000 Mark.</b>			
1	731 M.	288 M. = 38 %	162 M. = 22 %
1	525 „	276 „ = 52 „	36 „ = 6,8 „
1	637 „	389 „ = 61 „	55 „ = 8,6 „
1	757 „	342 „ = 45 „	54 „ = 7 „
1	772 „	402 „ = 52 „	104 „ = 15 „
<b>II. Einkommen zwischen 1001 und 1100 Mark.</b>			
3	1091 M.	426 M. = 39 %	54 M. = 5 %
2	1096 „	375 „ = 34 „	84 „ = 8 „
<b>III. Einkommen von 1101—1200 Mark.</b>			
1	1127 M.	525 M. = 46 %	46 M. = 4 %
1	1160 „	684 „ = 59 „	36 „ = 3,4 „
1	1176 „	504 „ = 42 „	198 „ = 17 „
4	1193 „	523 „ = 43 „	36 „ = 3 „
4	1198 „	480 „ = 41 „	72 „ = 6 „
4	1198 „	524 „ = 43 „	48 „ = 4 „
<b>IV. Einkommen von 1201—1300 Mark.</b>			
2	1243 M.	480 M. = 38 %	36 M. = 2,8 %
1	1251 „	516 „ = 41 „	180 „ = 14 „
4	1278 „	603 „ = 49 „	126 „ = 9,5 „
<b>V. Einkommen von 1301—1400 Mark.</b>			
1	1310 M.	624 M. = 47 %	72 M. = 5,4 %
4	1333 „	674 „ = 51 „	48 „ = 3,5 „
<b>VI. Einkommen von 1401—1500 Mark.</b>			
5	1403 M.	666 M. = 47 %	54 M. = 3,1 %
4	1474 „	696 „ = 47 „	72 „ = 5 „
5	1524 „	810 „ = 53 „	72 „ = 4,7 „
3	1760 „	576 „ = 32 „	120 „ = 6,8 „

<sup>1)</sup> „Statistisches Jahrbuch der Stadt Berlin“ 1881 und 1882, und Grotjahn, „Der Alkoholismus“, Leipzig 1897. — Danach betrug in Prozenten des Einkommens der Aufwand für geistige Getränke (Bier inbegriffen):

	Bei Verheiratheten	Bei Unverheiratheten
Unter 4 %	. . . 4 Familien	2 Individuen
4—8 „	. . . 6 „	5 „
über 8 „	. . . 2 „	5 „

## Anhang IV.

### Daten zur Kenntniss der Tuberkulosen-Sterblichkeit.

1.

Es starben von 1 Million Lebenden an Lungentuberkulose:

	in Preussen	In den deutschen Städten mit mehr als 1500 Einwohnern (die zusammen an Einwohnern zählten: $12\frac{3}{4}$ Millionen i. J. 1892; 14 Millionen i. J. 1895)	in England
1872—81	3170	3570	2216 <sup>1)</sup>
1882—86	3112	3436	1803
1887—93	<b>2715</b>	<b>2896</b>	<b>1568</b>
1894—97	2245	2492	1358

2.

Es starben auf 10 000 Lebende an Lungentuberkulose:

in den Jahren	in Preussen	in deutschen Städten mit mehr als 15 000 Einwohnern
1872—81	31,7	35,7
1882	31,9	} 34,3
1883	31,7	
1884	31,0	
1885	30,8	
1886	31,1	
1887	29,3	31
1888	28,9	31
1889	28	31
1890	28,1	31
1891	26,7	29
1892	25	27
1893	25	27
1894	23,9	26
1895	23,2	25
1896		24
1897		23
1898		22

<sup>1)</sup> 1871—1880.

## Anhang V.

### Daten zur Kenntniss der Kindersterblichkeit.

Es starben von 1000 unter 1 Jahr alten Kindern, einschliesslich der Todtgeborenen:

In der preussischen Monarchie				
	1877—79	1880—82	1883—85	1886—88
In der Klasse der Selbstständigen	213	214	219	213
„ „ „ „ Gehilfen . . .	219	228	232	225
„ „ „ „ Tagelöhner . .	240	248	255	250
In der Rheinprovinz				
Selbstständige . .	205	205	213	205
Gehilfen . . . .	191	201	206	205
Tagelöhner . . .	214	227	239	240
In Schlesien				
Selbstständige . .	266	270	274	264
Gehilfen . . . .	279	300	304	289
Tagelöhner . . .	275	284	285	273

Vergleicht man die Periode von 1877—79, wo bei zollfreier Nahrungsmiteleineinfuhr wirtschaftliche Depression bestand, mit der gleichlangen Periode 1886—1888, wo bei wirtschaftlichem Aufschwung zweimal der Getreidezoll, erst auf 3 M., dann auf 5 M., erhöht wurde so zeigt sich ein Ueberwiegen des letzteren, depressiven Faktors über den ersteren, incitirenden; wir erhalten nämlich:

Differenz zwischen der Kindersterblichkeit (‰) von 1872/79 und der 1886/88			
	b. d. Selbstständigen	b. d. Gehilfen	b. d. Tagelöhnern
Preussen . . . .	0	+ 6	+ 10
Rheinprovinz . .	0	+ 14	+ 26
Schlesien . . . .	— 2	+ 10	— 2

Eine genauere Analyse der Zahlen für Schlesien zeigt, dass die Abnahme der Kindersterblichkeit 1886/88 fast ausschliesslich auf die Besserung der Zustände im oberschlesischen Industriebezirke (Regierungsbezirk Oppeln) unter dem Einflusse des wirtschaftlichen Aufschwungs zurückzuführen ist.

(S. auch: „Die wirtschaftl. Bewegung von Handel und Industrie in Deutschland 1884—88“. Berlin 1890.)